

KORRESPONDENZBLATT



Herausgegeben vom Pfarrer- und Pfarrerrinnenverein
in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern

Verein

In der Online-Ausgabe können persönliche Nachrichten („Freud und Leid“) aus Datenschutzgründen nicht erscheinen. Vereinsmitglieder bzw. deren Hinterbliebene erhalten die gedruckte Ausgabe, in der die persönlichen Nachrichten enthalten sind. Wir bitten um Verständnis.
Ihr Chr. Weitnauer

Vorstandsbericht für die Frühjahrstagung 2025

Was wollt ihr denn? Ein Blick auf den Auswertungsband zur KMU 6

Die letzte Kirchenmitgliedschaftsuntersuchung wurde mit Spannung erwartet, kurz gehypt und ist inzwischen schon fast wieder vergessen. Zu Unrecht, meine ich. Inzwischen ist der Auswertungsband erschienen. Unter der Überschrift: ‚Wie hältst du’s mit der Kirche?‘ enthält er 36 lesenswerte Aufsätze zu unterschiedlichen Themen der Befragung. Die verraten nicht nur etwas über die Befragten und das kirchliche Leben, sondern auch über die Auswertenden und ihre Vorannahmen und Ziele und geben vermutlich auch Hinweise auf die Richtungen, die Entscheidungen

in den Landeskirchen nehmen könnten. Denn Blickwinkel und Fragerichtung beeinflussen die Ergebnisse, die man bekommt. Will man für diejenigen da sein, die schon oder noch dabei sind, oder versucht man vordringlich diejenigen zu gewinnen, die sich bereits entfernt haben? Wo sieht man Probleme, wo Chancen? Und wie beurteilt man die höchst unterschiedlichen Haltungen und Erwartungen?

Ein Beispiel: Der Aufsatz „Kontakte zu kirchlichen Einrichtungen und Personen“ konstatiert unter anderem, dass sich bestehende Beheimatung am Ort und in einer Nachbarschaft auch in der Einbindung in die Kirchengeme-

Das Korrespondenzblatt steigt um ...

... auf die neue Schrift der Landeskirche „Source Sans Pro“. Warum eine neue „Kirchenschrift“? Dazu aus www2.elkb.de/intranet/node/37875:

„Es wurde eine Schriftart gesucht, die den Ansprüchen der ELKB an eine Schriftart genügt, rechtssicher genutzt werden kann und kostenlos zur Verfügung steht. Zudem sollte sie den Standards für Barrierefreiheit entsprechen und sowohl analog gedruckt als auch digital dargestellt gut lesbar sein. Diese Anforderungen werden durch die Source Sans Pro erfüllt ...“.

Zu Rückfragen steht Ihnen unser 2. Vorsitzender Daniel Tenberg gerne zur Verfügung. (daniel.tenberg@elkb.de)

Ihr CW

Nr. 6 Juni 2025
140. Jahrgang

Inhalt

Verein	aaa
Corinna Hektor Vorstandsbericht	121
Herbert Dersch Tradition mit Zukunft	134
Liebe Leserin ...	aaa 134
Artikel	
Wolfgang Kraus In einem Atemzug von Gott und Jesus Christus reden?	135
Michael Martin Der Bischof von Rom als ökumenische Herausforderung	138
Aussprache	140
Aus- und Fortbildung	141
Verlinkt	146
Autorinnen/Autoren	147
Impressum	147
Letzte Meldung	148

meinde spiegelt. Umzüge wirken sich negativ aus, da hier diese Bindung wegbricht. Das betrifft nicht den Kontakt zu kirchlichen Einrichtungen wie Kitas, Schulen, Pflegeeinrichtungen; diese werden individuell gebraucht und genutzt (S. 393 ff.) und könnten m. E. ein Ankerpunkt für eine neue Beheimatung werden. Der Aufsatz wertet die Zusammenhänge allerdings eher negativ, indem er das Augenmerk darauf richtet, dass sich diejenigen, die nicht eingebunden sind, ausgeschlossen fühlen dürften und darum keinen Kontakt suchen. Das positive Potential der nicht völlig unerwarteten Entdeckung bleibt dadurch ungenutzt. Schade. Hatten wir doch gerade erst gehört, wie wichtig der Sozialraum ist.

Austrittsgründe werden übrigens laut Studie vor allem an der Institution festgemacht. Bindung scheint dagegen ortsgebunden und hat viel mit den Menschen vor Ort zu tun. Eine Nachbarschaft ist aber deutlich kleiner als ein Dekanat. Möglicherweise sollte man die Fragestellung erweitern um: „Und wie hält es die Kirche mit dir?“ Landesbischof Kopp sagte dazu: „Kirche kann und soll Beheimatung leisten“ (epd Nr. 056, 24.03.2025). „Megatrends‘ wie Globalisierung, Pluralisierung oder Individualisierung laufen laut Kopp dem Institutions- und Organisationsdenken zuwider, von dem aber Kirche lebe. ... In der globalen Welt würden Heimerfahrungen immer wichtiger. ... Berührende Gottesdienste, relevante Predigten, echte Dialogräume und seelsorgliche Zugewandtheit. Beheimatung bedeute, ... Zugehörigkeit, Beziehung und Berührung zu ermöglichen, ohne Menschen zu vereinnahmen“, sagte Kopp.“ (ebd.) Dazu muss Kirche aber nach einer anderen Logik

funktionieren als Firmen, Globalisierung und schnelle Ergebnisse. Das braucht Menschen, die qualifiziert und motiviert sind; die sich Zeit nehmen können für individuelle Nähe, wie für besondere Gottesdienste, Raum haben für Kreativität- und nicht zu oft wechseln. Denn Nähe braucht auch Vertrautheit.

Luft im System?

Die Überschaubarkeit von Aufgabenfeldern und Zuständigkeiten ist nicht nur für die Gemeindeglieder wichtig, sondern auch für diejenigen, die die Arbeit tragen. Die Planungen weisen eher in eine andere Richtung. Immer wieder höre ich, irgendwo sei noch Luft im System. Gemeint ist, da sei noch Sparpotenzial. Die Maxime scheint zu sein, dass mit immer weniger Mitteln mehr geleistet werden soll. Das hat seine Grenzen längst erreicht. Wenn man die Luft verknappt, wird das Atmen schwer. Man arbeitet immer am Rand der Belastungsfähigkeit, selbst wenn alles gemächlich seinen Gang geht. Doch wer bergauf gehen muss, schneller laufen oder schwerer heben, braucht mehr Luft – nicht weniger. Passieren darf darum in knapp kalkulierten Systemen nichts. Keine Störung, keine zusätzlichen Aufgaben, keine Probleme, nichts Unerwartetes oder Belastendes – auch nicht im Privaten. Sonst sind die Einzelnen und mit ihnen das Gesamtsystem schnell überfordert. Krankheit, Burnout, Dienstunfähigkeit... Die so entstehenden Ausfälle produzieren neue Probleme. Denn sie müssen aufgefangen werden – obwohl dafür eigentlich keine Zeit ist. Irgendwas bleibt dann liegen – trotz aller Hilfsbereitschaft und allen ehrenamtlichen Engagements. Der Ausfall der Hauptamtlichen

beeinträchtigt auch die ehrenamtliche Arbeit, vor allem wenn er länger andauert. Druck hilft bestenfalls kurzfristig und Abhilfe ist schwierig, da man qualifizierte, verlässliche – und für manches auch eingearbeitete Kräfte braucht. Sparmaßnahmen, die das Gleiche billiger versprechen, werden darum nicht funktionieren.

Eine lebendige Kirche bekommt man nur mit Luft im System. Das erfordert Investition in die Menschen. Dazu passt eine Mail der ZEIT, die ich am Mittwoch bekommen habe. „Was reguliert unsere Kreativität?“ heißt es da. „Dopamin und Serotonin gelten als Glückshormone und sind Botenstoffe, die unsere Kreativität steigern.“ Auch Stimmung, Motivation und Energie, sowie Aufmerksamkeit, Selbstkontrolle oder Arbeitsgedächtnis werden so gefördert. Dagegen hemmen Adrenalin und Cortisol die Kreativität. Sie werden bei Zeitdruck, Stress oder zu hohen Erwartungen ausgeschüttet, heißt es. Noch Fragen?

Wer bin ich und wenn ja wie viele?

Personell wird es gerade eher dünn. Das kommt nicht wirklich überraschend. Die Zahlen für die Ruhestandsversetzungen sind seit Jahren bekannt. In den nächsten Jahren werden weiterhin über 100 Pfarrer*innen pro Jahr in den Ruhestand gehen. Jedes Jahr. Von 2021 bis 2035 insgesamt etwa 1 700 Personen. Und was kommt nach? Kurz gesagt: Wenig. In **allen** Berufsgruppen! Auf die Anwärterliste haben sich dieses Jahr bisher 9 Personen eintragen lassen. Damit sind es 189 Studierende plus 28 ExamenkandidatInnen 2025, selbst bei 12 Semestern Regelstudien-

zeit plus 1 Semester Examen sind das etwa 16 pro Kurs, wenn man den üblichen Schwund von rund 1/3 einrechnet bleiben 10-12. Die Ausbildung zur Diakon*in machen im aktuellen Kurs 10 Personen. Die Studierendenzahlen für Religionspädagogik nehmen seit vielen Jahren ebenfalls ab. In Kirchenmusik und Verwaltung sieht es nicht besser aus. Damit lässt sich der einmal zum Qualitätsmaßstab erhobene Quotient aus Gemeindegliederzahl und Pfarrer*innen ebenso wenig halten, wie die aktuellen Standards in allen Arbeitsbereichen.

Fachkräftemangel herrscht in allen Bereichen unserer Gesellschaft. Allerdings erwartet Kirche ein wenig mehr als andere: Kirchenmitgliedschaft, die Bereitschaft sich zu binden und für Pfarrer*innen auch, eine Person des öffentlichen Lebens zu sein. Identifikation, Akzeptanz von Lebenszumutungen, kein übermäßig hohes Einkommen, wenig Aufstiegsmöglichkeiten. Es kommen weniger Menschen in Frage als anderswo. In allen kirchlichen Berufen. Dennoch wird eher halbherzig geworben. Gleichzeitig hat sich etwas Entscheidendes verändert: Früher war man durch den Ort, an dem man Abitur gemacht hat, fest an eine bestimmte Landeskirche gebunden. Ein Wechsel war nur durch Tausch möglich. Diese Sonderform der Leibeigenschaft gibt es nicht mehr. Auch die kirchlichen Studierenden entscheiden frei, wohin sie gehen. Nur wenige melden sich überhaupt bei der Landeskirche, die sie verlassen. Die Gründe sind darum nach allen Gesprächen, die wir bundesweit führen konnten, deutlich vielfältiger als das, was im Landeskirchenamt ankommt. Da geht es nicht nur um Familie oder Beruf von

Partner*in, sondern auch um Umgangston und Angebote, Examenbedingungen, Studienbegleitung, Stipendien usw. Die Entscheidung, wo und wie man arbeiten möchte, wird nach dem Package-Deal und work-life-Balance getroffen. Darin klingt die Balkenwaage an, wie die, die Justitia in Händen hält. Sie sollte im Gleichgewicht sein; Geben und Nehmen, Belastungen und Fürsorge, Einsatz und Benefits im richtigen Verhältnis. Wer viel erwartet, muss auch viel bieten. Sinnstiftende Arbeit, Anerkennung, Sicherheit, Fürsorge. Und wer ein ordentliches Gehalt will und einen verlässlichen Dienstgeber, der muss einiges leisten. Eine anspruchsvolle Ausbildung, Arbeit, auch und gerade zu Zeiten, an denen andere frei haben, Lebenszumutungen, Verlässlichkeit und Loyalität. Es ist ein Geschäft auf Gegenseitigkeit.

Gerät die Waage aus dem Gleichgewicht, kommt alles ins Rutschen. Und im schlimmsten Fall kippt das Ganze. In diesem Bericht wird darum an einigen Stellen die Rede davon sein, wie wir zu einem neuen Gleichgewicht beitragen können. Im Übrigen auch da, wo es ums Geld geht. Denn auch diese Bilanz hat ihren Namen von der Balkenwaage. Und die Beschäftigten in allen kirchlichen Berufen, vor allem die jungen, haben auch andere Optionen. So sind in den letzten Jahren einige Kolleg*innen in die Schweiz abgewandert. Und einige Diakon*innen zu anderen Arbeitgebern. Ich fürchte, sie kommen nicht zurück.

Landesstellenplanung

Die nächste Sparrunde steht an. Es geht weniger um Geld – erfreulicherweise sind die aktuellen Kirchensteuerzahlen deutlich

besser als erwartet -, sondern darum, die Zahl der Stellen den zur Verfügung stehenden Menschen anzupassen. Das ist nötig, um die Zahl der Vakanzen zu begrenzen – und auch deren Verteilung in der Fläche etwas gleichmäßiger zu gestalten. Trotzdem wird es weniger attraktive Regionen geben, Räume, die groß und relativ leer sind – und auch Gemeindestellen, die nicht zu vermitteln sind. Schließlich geht es darum, gut arbeiten und leben zu können. Noch hat sich nicht überall herumgesprochen, dass sich in einem Markt mit Fachkräftemangel nicht nur die Pfarrer*innen bewerben, sondern auch die Gemeinden.

Was geplant ist:

Nach der letzten Landesstellenplanung hatten nicht nur wir aufgrund der Erfahrungen Veränderungen angemahnt. Einige der Rahmenbedingungen reagieren darauf: Ein längerer Umsetzungszeitraum. Angedacht waren 10 Jahre die Rede, nun sollen es 7 bis 8 Jahre sein, in denen nur eine Kürzung ansteht, so dass man mit den Veränderungen arbeiten kann, ohne bereits die nächsten organisieren zu müssen. Ein Stück Planungssicherheit, das Gemeinden und Dekanaten guttun wird.

Barmherzig ist, für die eigentlichen Planungen nur 18 Monate vorzusehen. Das begrenzt die notwendigen Strukturdebatten und minimiert die Zeit, in der sich alle Engagierten nur mit sich selbst befassen können. Gut ist auch, dass die Dekanate selbst entscheiden können, wo im Gesamtzeitraum sie die Planungen ansiedeln wollen. Das nimmt Rücksicht auf die Bedingungen am Ort und entzerrt den Vollzug. Damit hilft es denen, die in Bera-

tung und Genehmigung schnell arbeiten sollen und dabei nicht allen gleichzeitig zur Verfügung stehen können.

Kröten gibt es aber auch zu schlucken: Die Kürzung wird 25% im Landesmittel betragen. Das bedeutet für einige Regionen, dass die Zahl der Stellen halbiert wird! Für die Berechnung der Stellen, die einem Dekanat zustehen, wird man ähnlich verfahren wie 2020. Details stehen noch nicht fest; auch nicht, ob über alle Arbeitsbereiche vor Ort entschieden wird oder ob Zahlen für z. B. besondere Seelsorge, Jugendarbeit oder Kirchenmusik vorgegeben werden.

Geplant scheint, künftig alle Stelle berufsübergreifend besetzbar zu machen. Das dient weder der gewünschten Klärung solcher Einsätze, noch passt es zu den Aufgaben, die offenkundig da sind. Die Forderung, nur noch in regionalen, multiprofessionellen Teams zu arbeiten, ist angesichts der Kürzungen als Sparmodell zu verstehen. Für die Pfarrer*innen plant OKR Reimers künftig statt einer 15-Jahres Regel (PfdAG §35) alle 10 Jahre einen verpflichtenden Wechsel; eine Verlängerung um 5 Jahre soll nur einmal möglich sein. Nun wechseln laut Statistik Pfarrer*innen durchschnittlich alle 8 Jahre die Stelle. Das bedeutet auch, dass an manchen Orten und Aufgaben und in manchen Lebenssituationen Kolleg*innen länger bleiben; das hat in der Regel gute Gründe und muss kein Schaden sein. Warum also eine neue Regel? Und für wen? Noch ist völlig offen, ob die geplanten Veränderungen so kommen und ob sie auch im landesweiten und dekanatlichen Dienst, der besonderen Seelsorge und dem Schuldienst gelten sollen. Gerade in Bereichen, die

eine Weiterbildung und Spezialisierung erfordern, sollte man gut überlegen, ob es klug ist, die Kolleg*innen nach 10 Jahren wieder abzuziehen, im Zweifel ohne geeigneten Ersatz. Und im Schuldienst erschließt sich auch nicht, wie ein Wechsel aussehen und was er bringen soll.

Außerdem gibt es Überlegungen, Stellen künftig nicht mehr in den Gemeinden anzusiedeln, sondern im Dekanat. Das hätte den Vorteil, dass sich Kürzungen und Strukturveränderungen leichter umsetzen lassen, denn dabei stören die bisherigen Strukturen, die bestehenden Verbindungen und Rechtskonstruktionen und das Selbstbewusstsein und manchmal auch Kirchturmdenken der Gemeinden. Eine Änderung würde für die Leitungsebene viel erleichtern, nicht nur für Kürzungsprozesse. Denn damit würden aus Pfarrstellen mit Installation faktisch allgemeinkirchliche Stellen. Auf denen ist man versetzbar. Zuordnungen und Aufgaben lassen sich leicht ändern. Die Bindung zwischen Gemeinden und Pfarrpersonen würde damit bewusst geschwächt. Ob das sinnvoll ist? Die Auswirkungen auf das Berufsbild könnten noch erheblicher sein, wenn in der Fläche aus der Verantwortung für ein Ganzes am Ort das Abarbeiten von Aufgaben in einer Region wird.

Ich gehe davon aus, dass sich mit der Auflösung von Strukturen, der Entkoppelung von Stelle und Ort und dem Spardruck mittelfristig mit dem Verlust von verlässlichen Zuständigkeiten und Beziehungen auch etwas für die Gemeindeglieder und Ehrenamtlichen verändern wird. Und das macht mir Sorgen. Wir leben als Kirche von Beziehungen, von Nähe und von Menschen, die beheimatet sind in Gemeinden. Das

hat auch etwas zu tun mit Orten, überschaubaren Räumen und mit Gestaltungs- und Einflussmöglichkeiten. Diese Grundlage sollten wir nicht aufgeben.

Berufsübergreifende Einsätze und multiprofessionelle Teams

Multiprofessionelle Teams sind eine gute Idee, wenn jeder seine Profession einbringen kann. Dazu müssen relativ viele ein Team bilden, unterschiedliche Bereiche abdecken und sich regelmäßig absprechen. Es braucht gute Bedingungen und klare Regelungen, wer wofür zuständig ist und wer aufgrund seiner Qualifikation welche Rolle hat - und nicht zuletzt genug Leute. Denn so ein Team ist kein Sparmodell.

Das alles haben wir eher nicht. Stattdessen wird BGÜ genannt, was oft genug berufsferme Besetzung heißen müsste. Andere Berufsgruppen als Notnagel. „Besser als nichts“ ist aber weder eine gute Stellenbeschreibung noch wertschätzend. Und es wird auch nicht helfen, den Pfarrermangel zu beheben - es sei denn, die Arbeitsbereiche der anderen Berufsgruppen sind eigentlich überflüssig. Denn Nachwuchsmangel haben wir in allen kirchlichen Berufsgruppen. Wer auf eine Pfarrstelle geht, fehlt anderswo. Um die Größenordnungen zu illustrieren: Im Januar waren nach Information in der Pfarrerkommission unter 20 Pfarrer*innen auf theologisch-pädagogischen Stellen, aber weiter über 100 Personen aus anderen Berufsgruppen auf Gemeindepfarrstellen, obwohl die Pfarrer*innen die größte Berufsgruppe sind.

Noch offen ist, welche Qualifikation es wofür braucht. Oder anders gefragt: wofür es Pfarrer*innen und ihre Qualifikation braucht.

Wenn wir das nicht mehr beantworten können, werden sich die theologischen Fakultäten kaum halten lassen. Wir meinen: Wer Pfarrer*in sein will, sollte die entsprechende Ausbildung haben. Dazu gibt es auch für einen späten Einstieg Möglichkeiten. Allerdings schreibt auch das mit guten Gründen eine akademische Ausbildung und ein Vikariat vor – mit allen Examina. By the way: von Studierenden aus dem berufs begleitenden Quereinstieg-Programm habe ich gehört, dass sie es schade fänden, dass man ihnen nicht etwas mehr Theologie gönnt. Sie würden sich eine längere und breitere Studienphase wünschen – und dafür mehr finanzielle Unterstützung. Es geht ihnen also nicht darum, möglichst rasch durch eine Ausbildung zu kommen, sondern darum, von dieser inhaltlich zu profitieren. Das ist gut so. Denn es geht nicht ums Tempo. Wir glauben auch nicht, dass Frömmigkeit reicht oder dass es der Segen bzw. die Ordination macht. Es geht um Qualifikation. Und die ist mit Arbeit verbunden. Und mit Denken. Und Leidenschaft. Und mit Prüfungen auch. Auch wenn es anstrengend ist. Das ist unser reformatorisches Erbe.

Mit der ursprünglich angekündigten Möglichkeit, Stellen zu profilieren und dafür genau die richtige Qualifikation ins Team zu holen, haben viele berufsübergreifende Einsätze leider nichts zu tun. Dazu kommen fehlende Regelungen für Detailfragen, die vor Ort zu Problemen führen. Dass es im Einzelfall oft dennoch funktioniert, spricht für die Menschen, nicht fürs System. Denn das gibt allen gute Gründe, sich übereinander zu ärgern, und schafft Unklarheiten und Ungerechtigkeiten. Gemeinden ist kaum zu vermitteln, dass die neue Person auf der

Pfarrstelle nicht der neue Pfarrer ist, weil sie die entsprechende Qualifikation nicht hat. So wird sie meist mit allen Erwartungen konfrontiert, kann und darf dann aber nicht alles. Die Reste müssen dann die Kolleg*innen in der Umgebung auffangen – oder anders ausgedrückt: unentgeltlich vertreten. On top. In der Regel, ohne vorher in die Ausschreibung und die Folgen der Stellenbesetzung eingebunden gewesen zu sein. Teambuilding geht anders.

Die Personen auf den Stellen sitzen auch zwischen den Stühlen, oft genug in einem teuren Pfarrhaus – und die Eingruppierung der Stelle und damit das Gehalt muss oft erst noch verhandelt werden. Gut, dass inzwischen nach Auskunft von OKR Reimers berufsübergreifende Stellenausschreibungen zurückgeschickt werden, wenn sie kein klares Profil beinhalten, das eine spezielle Aufgabenstellung und Qualifikation voraussetzt.

Ein Blick in die Amtsblätter 1-4/2025 zeigt allerdings, dass da noch einiges zu tun bleibt. Es werden zwar nur noch bestimmte Stellen berufsübergreifend ausgeschrieben, aber das versprochene klare Profil ist bestenfalls angedeutet. Die Ausschreibungen malen Bilder von klassischen Pfarrstellen mit zusätzlichen besonderen Herausforderungen; die Spezifizierung wird auch weiterhin auf die Zeit nach der Besetzung verschoben. Dafür steht bei jeder dieser Ausschreibungen: „Aufgabenprofil und die Rahmenbedingungen werden bei einem berufsgruppenübergreifenden Einsatz an das jeweilige Profil der Berufsgruppe angepasst. Das Aufgabenspektrum wird dann in den Blick genommen und berufsgruppenspezifisch im Verbund der Nachbarschaft abgestimmt.

... nach den für die jeweilige Berufsgruppe geltenden Bestimmungen“

Ich bezweifle, dass sich die ausschreibenden Gremien klar gemacht haben, was das konkret bedeutet für die Erwartungen an allgemeine Zuständigkeit für das Ganze und lebendige Verkündigung, für Springerdienste und Vakanzvertretung in einer Region und andere Aufgaben, die in den Ausschreibungen stehen. Und auch, dass diejenigen, die sich bewerben, wissen, worauf sie sich einlassen bei einer ganzen oder halben Einzelpfarrstelle, ist eher unwahrscheinlich. Und nicht zuletzt wäre interessant, ob die Kolleg*innen in der Nachbarschaft bereits wissen, dass sie im Fall einer Besetzung zum Team ernannt werden, das Aufgaben wie die Pfarramtsführung zu übernehmen hat. Das müsste aber vor einer Ausschreibung geschehen.

Und wie hält es die Kirche mit sich selbst?

Die sichtbare Kirche ist eine Institution, die gerade aktiv weiterentwickelt und dabei zunehmend in ein Unternehmen umgeformt wird. Die Hierarchisierung ist spürbar. Früher hieß es, Dekan*innen seien Dienstaufsichtsführende, heute spricht man von Dienstvorgesetzten – und die sprachliche Änderung wird sich je nach Persönlichkeit und Weiterentwicklung der Organisation auch in anderem Handeln niederschlagen. Wie die Veränderungen in LKA und Kirchenkreisen und mehr Funktionalität und Dienstleistung für die Nutzer*innen zusammenpassen, werden wir ebenso beobachten, wie die versprochenen Einspareffekte. Neben den offensichtlichen Kosten sind auch Wege, Zeit und Bearbeitungstempo einzurechnen.

Eine weitere Anfrage gilt der Rolle der Pfarrer*innen. Wofür genau man diesen Berufsstand und die Theologie braucht, scheint nicht mehr klar – zumindest kann es auf Nachfrage niemand wirklich festmachen, schon gar nicht an Stellen und Aufgaben. Vor einigen Jahren gab es einen langwierigen Pfarrbild-Prozess, der wenig erbracht hat. Ich erinnere mich aber gut an den Impuls der anwesenden Juristen: mit Hinweis auf die Kirchenverfassung (Art. 16) nannten sie das Pfarramt „Amt der Einheit“. Michael Herbst hat es in einem Vortrag ähnlich beschrieben: „Verantwortlich. Nicht für alles, sondern für das Ganze.“ Die Gemeinderealität ist davon oft genug weit entfernt. Da geht es um kaputte Heizungen und zu faltende Liedblätter ebenso, wie um Kasualien, Gottesdienste und Seelsorge. Aber überall da, wo in Sitzungen, im Kirchenvorstand oder Mitarbeitendenrunden diskutiert und gestritten wird, wo Frömmigkeiten aufeinanderprallen oder politische Meinungen, ist dieses Amt gefragt. In theologischer Verantwortung. Einend und die Geister scheidend. In der Planung und den Grundsätzen der kirchenleitenden Organe für die Gesamtkirche und die Klarheit in der Stellenplanung sollte sich das auch abbilden. Dagegen spricht weder das vielzitierte Priestertum aller Getauften, noch ein Hinweis auf das Miteinander der Berufsgruppen. Denn Priestertum meint bei Luther, das Eintreten füreinander vor Gott im Gebet und die Verantwortlichkeit für ein christliches Leben am jeweiligen Platz. Pfarrer*in ist dagegen ein Beruf. Und der setzt neben der Berufung eine akademisch-theologische und eine praktische Qualifikation voraus. Auch die anderen kirchlichen Berufe haben spezifische Qualifikationen. Ein gutes

Miteinander würde voraussetzen, dass man sich gegenseitig respektiert und die Qualifikation ernst nimmt – als spezifisch, nicht als allgemeinen Zugang zum Pfarrdienst. Denn schließlich, so habe ich es gelernt, sind sie alle mit ihrem Dienst und ihren Aufgaben ein wesentlicher Teil von Kirche.

Diese Unklarheit setzt sich fort in den BGÜ-Stellen und allen unregulierten Details. Von daher ist eher überraschend, dass dies künftig auf **alle** Stellen ausgeweitet werden soll. Der Nutzen erschließt sich nicht, die Probleme sind dagegen offenkundig. Das ‚Miteinander der Berufsgruppen‘ hatte mal zum Ziel, die einzelnen Berufe zu profilieren. Davon ist nichts mehr zu spüren. Stattdessen ist nun davon die Rede, dass alle Stellen für alle offen sein sollen. Für einzelne Aufgaben soll es Module geben, anderes können offenbar alle - als seien alle Berufe nur eine Durchgangsstation in den Pfarrdienst. Das klärt weder, wofür es den Pfarrberuf mit seiner Qualifikation braucht, noch was andere Berufe in der Kirche beitragen.

Auf diese Steine können Sie bauen - Zukunft des Pfarrhauses

Hier gibt es keine einfachen Antworten. Es gibt gute Gründe, lieber privat zu wohnen. Eigenheim statt Miete, sich aussuchen wo man wohnt und Zustand und Zuschnitt der Wohnung selbst bestimmen. Ich habe jahrelang ein unsaniertes, hellhöriges Pfarrhaus mitten im Ensemble aus Kirche, Kita und Gemeindehaus bewohnt, das Pfarramt neben dem Wohnzimmer und weiß, wie herausfordernd das Leben im Pfarrhaus sein kann.

Es dürfte aber angesichts des angespannten Wohnungsmarktes

schwierig werden, wenn keine Pfarrdienstwohnung zu Verfügung steht. Viele Stellen könnten künftig kaum besetzbar sein. Orte wie München können sich nur diejenigen leisten, die reiche Partner oder ein Elternhaus dort haben. Ob es klug ist, auf diese Weise die Bewerbungen zu kanalisieren? Bei Schulstellen und in der Sonderseelsorge ist das bereits spürbar. Bei der Wohnungssuche in den Städten muss man Glück haben und Zeit und Geld. Ich selbst habe in Augsburg 16 Monate gesucht! Wohnen im Gemeindegebiet oder auch nur in der Nähe wird man da kaum erwarten können. Und schnelle Stellenwechsel auch nicht.

Probleme sind nicht nur in den Städten zu erwarten. Erfahrungen mit anzumietenden Dienstwohnungen zeigen, dass auf dem Land kaum etwas zu mieten ist. Die Menschen dort haben Häuser. Wenn überhaupt, wird ein Haus - oder Bauland – verkauft. Damit legt sich die Person aber auf den Ort oder zumindest die Gegend fest. Ist das gewollt? Zu einer 10-Jahres-Regel passt es jedenfalls nicht.

Sollten die Ideen zur Landesstellenplanung umgesetzt werden, müsste man die Dienstwohnungspflicht – wenn man sie noch will – komplett neu erfinden. Wer diese Dienstwohnungen dann noch finanzieren soll, sollte dabei gleich mit geklärt werden, denn die Bereitschaft von Kirchengemeinden, für jemanden eine Wohnung vorzuhalten und zu finanzieren, der gar nicht für sie arbeitet, sondern irgendwo im Dekanat, dürfte überschaubar sein. Vor einem Jahr hat OKR Reimers die Überlegung vorgestellt, man könne bei einem Stellenwechsel im bisherigen Pfarrhaus wohnen bleiben – auch wenn

die Stelle wieder besetzt wird. Aktuell kann ich mir das in der Praxis kaum vorstellen. Wie soll Abschied gelingen und jemand anderes neu Fuß fassen, wenn man am Ort bleibt? Das ginge nur, wenn so wenig Beziehung besteht, dass tatsächlich egal ist, wer im Pfarrhaus wohnt, weil eh niemand mehr klingelt.

Dem Vernehmen nach tagt eine AG zu den Themen rund ums Pfarrhaus seit Jahren im LKA – leider immer noch ohne uns! Wir erwarten künftig einbezogen zu werden.

Steuerliche Behandlung von Pfarrhäusern und Nebenkosten

Um dieses Thema hat sich Johannes Schuster verdient gemacht. Er kann zu den Kosten - also Gehaltsabschlag und pauschale Steuer, und der steuerlichen Behandlung von Mietwert und Nebenkosten - eine Menge sagen. Das dient nicht nur der Transparenz. Schließlich wird oft zu Unrecht vermutet, wir würden kostenlos wohnen, es hat auch einen praktischen Nutzen. Die Steuer-Rückzahlungen, die mithilfe der Kanzlei GMDP erreicht wurden, waren zum Teil erheblich. Wer dazu Fragen hat, meldet sich am besten direkt bei ihm.

Gesundheit

Was ist aus der Salutogenese geworden?

Die Stelle gibt es nicht mehr. Altersgerechtes Arbeiten wird inzwischen nicht mal mehr genannt. Das Programm „Durchschnaufen“ wurde beendet. „Atemholen“ darf man aber weiterhin, jedenfalls, wenn es genehmigt wird und sich für die Abwesenheit Vertretung findet. Auch beim Urlaub ist in vielen

Regionen spürbar, dass es mehr als schwierig ist, diesen auch zu nehmen. Viele schieben einen Berg von Resturlaub vor sich her. Und das liegt (auch) an den Rahmenbedingungen. Wer unterrichtet, ist auf die Ferien angewiesen. Aber weder Weihnachten noch Ostern bieten sich an. Dazu kommen Freizeitangebote, Konficamp und andere Verpflichtungen – und die Notwendigkeit von Vertretung. Das scheint vielleicht Kleinkram zu sein. Aber in Zeiten zunehmender Belastungen ist es ein Problem, wenn Möglichkeiten zur Erholung und Bearbeitung von Erschöpfung, bevor es ein Burnout ist, nur schwer zugänglich sind.

Das Haus Respiratio wird geschlossen. Alle Versuche, dagegen zu argumentieren, waren vergeblich. Es war ein besonderes Haus. Ein innerkirchliches therapeutisches Angebot, bei dem man weder den eigenen Beruf erklären musste, noch Erwartungen abwehren, selbst seelsorgerisch tätig zu werden. Die Erfolgsquote war beeindruckend. Aber das hat seinen Preis – und der war den beteiligten Landeskirchen zu hoch. Naturgemäß kommt so ein Angebot nur Einzelnen zugute. Gott sei Dank brauchen es ja auch nicht alle. Aber wer nun etwas für sich ändern will oder muss, wer auf einen Burnout zugeht oder Ähnliches, wird sich in Kliniken Hilfe suchen müssen. Die Wartezeiten für Therapien sind bekannt, Supervision, die mit auf Nachfrage angepriesen wurde, ist sicher kein Ersatz. Dazu kommt: Die Rückkehrer-Quote in den Dienst ist aus Kliniken deutlich schlechter. Und die Kosten für die Beihilfe mindestens ebenso hoch wie ein Aufenthalt in Haus Respiratio. Die Erfahrungen mit Ärzten zeigen außerdem, wie

wenig Vorstellung sie haben, was Pfarrdienst bedeutet. Ich erinnere mich an eine Anweisung zur Wiedereingliederung: „Eine Stunde am Tag, aber aus allen Arbeitsbereichen.“ Was mich bedrückt ist die Logik hinter der Entscheidung: Probleme werden erst verschoben und dann outgesourct. Menschen fühlen sich aussortiert. Die Zahl der krankheitsbedingten Ruhestandsversetzungen steigt, das ist auch in einem Bericht für die Landessynode nachzulesen. Bei den Pfarrer*innen waren es in den Jahren 2014-2018 zwei bis vier im Jahr, letztes Jahr zwölf.

Betriebliches Gesundheitsmanagement

Wir setzen darum darauf, das gesetzlich vorgeschriebene Betriebliche Gesundheitsmanagement (BGM) auch in der Fläche der Landeskirche umzusetzen. Am Anfang steht das verpflichtende Angebot von BEM-Gesprächen und der Umsetzung der dort besprochenen Maßnahmen und nötigen Hilfsmittel. Hierzu sind wir mit dem neuen Referenten im Gespräch. Wir gehen davon aus, dass wir das in diesem Jahr regeln können – schließlich wurde die Verpflichtung vor 15 Jahren eingegangen und der Synodenbeschluss mit der Aufforderung zur Umsetzung ist von 2019.

Weitere Maßnahmen werden folgen. Das ist auch im Interesse der Landeskirche. Schließlich sind die entsprechenden Programme unter anderem für kommunale und staatliche Beamte mit guten Gründen eingeführt worden. Ziel ist es, Dienstnehmer*innen gesund zu erhalten und auch bei gesundheitlichen Einschränkungen Weiterarbeit zu ermöglichen. Sie auf allen Ebenen in der

Landeskirche einzuführen, wäre nicht nur angesichts der Personalzahlen sinnvoll. Darin sind wir uns mit der Kirchenbeamtenvertretung einig – schon allein, weil es sich nicht lohnt, wenn man Menschen schnell aussortiert, statt dafür zu sorgen, dass sie etwas beitragen können.

Neue Merkblätter zu vertrauensärztlichen Untersuchungen

Im Intranet zugängliche Merkblätter, auch für Betroffene, sind eine gute Sache. Sie sorgen für mehr Transparenz und sind gerade in belastenden Situationen eine Hilfe. In diesem Fall sind sie auch ein Beispiel dafür, wie sinnvoll gute Zusammenarbeit mit der Pfarrvertretung ist. Die Idee kam von Daniel Tenberg. Er hatte die Merkblätter für Bundesbeamte als Beispiel für gute Information für Mitarbeitende und Vorgesetzte empfohlen. Frau Dr. Schulze hat daraus die nun vorliegenden Merkblätter entwickelt. Eine Rücksprache vor Versand hätte allerdings vermieden, dass wir nun dennoch bemängeln müssen, dass die gesetzlich vorgeschriebene Beteiligung der Pfarrvertretung in den Merkblättern nicht erwähnt wird. Das ist um so brisanter, weil sie auch im Vollzug schon vergessen wurde und dieser Formfehler Ruhestandsversetzungen unwirksam machen kann, wenn jemand klagt.

Schwerbehindertenrechte - Schwerbehindertenvertretung

Es ist keine einfache Sache, sich mit einem „Grad der Behinderung“ (GdB) zu outen. Erst recht nicht, wenn man befürchtet, dass man dadurch berufliche Nachteile haben könnte. Ich bitte alle, die eine gesundheitliche Beeinträchtigung haben,

die als Schwerbehinderung anerkannt werden kann, dennoch, diese Möglichkeit zu nutzen und sich dann bei der Landeskirche zu melden. Beeinträchtigungen können höchst unterschiedlich aussehen und müssen keinen Einfluss auf die Dienstfähigkeit haben. Aber möglicherweise brauchen Betroffene, um gut arbeiten zu können, Hilfen, eine Freistellung von bestimmten Tätigkeiten, Zeit für Reha-Sport oder einen bestimmten Arbeitsrhythmus. Das lässt sich deutlich leichter realisieren, wenn es dafür medizinische Gründe gibt. Und sie sind besser geschützt, wenn sie eine anerkannte Schwerbehinderung haben oder sich ab 30% GdB gleichstellen lassen. Das geht unter bestimmten Umständen auch im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis.

Die gemeldeten Pfarrer*innen mit GdB sind außerdem wahlberechtigt, wenn wir in diesem Jahr die Schwerbehindertenvertretung neu wählen. Und ihre Zahl entscheidet über die Höhe der Freistellung – und damit auch darüber, wie gut die Schwerbehinderten vertreten werden können. Bei Fragen zum Thema wenden Sie sich bitte an die Geschäftsstelle oder direkt an Corinna Hektor oder Jakob Mehlig.

Arbeitszeit

Spätestens mit der Einführung von Teildienst ist eine geregelte Arbeitszeit eigentlich nötig. Denn wie soll man „immer“ teilen? Über Jahrzehnte hat man dieses Problem die Leute vor Ort lösen oder ausbaden lassen. Inzwischen sind dazu viele nicht mehr bereit.

Und auch wenn es immer wieder anders kolportiert wird: Arbeits-

zeiten widersprechen nicht dem Beamtenverhältnis. Schließlich haben andere Beamte auch welche. Und Pfarrerinnen und Pfarrer im Angestelltenverhältnis in der Regel bislang keine. Das soll sich nun ändern. Die bisherigen Dienstordnungen wird man dabei nicht einfach Arbeitszeitregelung nennen können, denn echte Arbeitszeit ist kein grober Richtwert und oszilliert auch nicht. Arbeitszeit darf einen bestimmten Wert im Jahresmittel nicht überschreiten. Dieses Jahresmittel braucht es, damit besondere Arbeitsbelastungen z. B. zu den Festzeiten im Kirchenjahr ausgeglichen werden können. Bislang orientiert sich die Dienstordnung aber eher an den „normalen Zeiten“, besondere Belastungen kommen on top – und die ruhigen Zeiten, von denen ich immer höre, vermutlich im Eschaton. Dazu kommt, dass die aktuelle Handreichung zur Erstellung von Dienstordnungen zwar 48 h als Richtwert vorsieht, als gelungenes Beispiel aber eine Dienstordnung mit 55 Wochenstunden präsentiert. Begründung: es fühlt sich wie 48 an.

Es kann also nicht bleiben, wie es ist. In der Dienstrechtlichen Kommission der EKD haben wir erreicht, dass die EKD alle Landeskirchen gesetzlich zu einer Arbeitszeitregelung im Pfarrdienst verpflichtet. Bis zum 01.01.2027 ist Zeit. Die Regelung sollte sich nach Ansicht des Verbandes der Pfarrer*innen in Deutschland an den Arbeitszeiten orientieren, die für die Beamt*innen im jeweiligen Bundesland gelten. Die EKD hat in den Text außerdem Gesundheitsschutz und die Belange von Familie und sozialen Beziehungen als Bedingungen geschrieben. Es geht also nicht nur um ein Stundenmaß, sondern auch um geregelte, verlässliche freie Zeit.

Die rheinische Kirche hat gezeigt, dass es möglich ist, das jeweilige Beamtenrecht auch auf die Pfarrer*innen anzuwenden. Dort gelten seit einem Jahr 41 Wochenstunden. Andere haben nachgezogen. Das ist aber nicht nur eine Frage des Wettbewerbes um Mitarbeitende, sondern auch eine des Gesundheitsschutzes, zu dem sich die Kirchen eigentlich verpflichtet haben. Auch unsere. Es gibt arbeitsmedizinische Erkenntnisse, die deutlich machen, dass 48 h als absolute Obergrenze einen Sinn haben. Weil mehr krank macht. Und weil dauerhafte Mehrarbeit nicht zu mehr Leistung führt, sondern zu weniger Qualität. Niemand hält das auf Dauer durch.

In Bayern böte sich an, sich dabei im Zuge des Miteinanders der Berufsgruppen an dem zu orientieren, was die anderen verkündigenden Berufsgruppen an Arbeitszeitregelung haben.

Was wir bisher haben, ist etwas anderes. Der geplante „Rahmen für die Freiheit“, wie es Ark Nitsche bei der Einführung der Dienstordnungen genannt hat, war ein guter Ansatz. Aber er braucht Ergänzungen und Änderungen – und vor allem Menschen, die die Grenzen von Zeit und Einsatz ernst nehmen. Dabei ist nicht wesentlich, nach welchem Modell die Erfassung der Zeiten erfolgt, sondern ob die Aufstellung realistisch ist. Dazu muss Zeit für Unvorhergesehenes ebenso eingeplant werden, wie für die selbstverständlichen Dinge. Und es braucht auch Zeit für eine Aufgabe oder Projekte, für die das eigene Herz schlägt, Raum für Gestaltung, die Bedürfnisse vor Ort und die eigenen Begabungen. Sinnstiftende Arbeit. Ein Element der Salutogenese, das auch dem Erhalt der Kreativität dient. Ein klarer Rahmen, der

weit genug ist für eigene Schwerpunkte, aber nicht überdimensioniert oder beliebig. Zum Pfarrdienst gehören ja konstitutiv die Verantwortung für ein Ganzes vor Ort und damit auch Gestaltungsspielräume und Entscheidungen.

Wenn das funktionieren soll, muss neben der Arbeitszeit auch verbindliche freie Zeit geregelt werden, damit nicht über die vorgeschriebene Erreichbarkeit doch wieder die gesamte Zeit verplant wird. Sind besondere Bereitschaftszeiten nötig, müssen diese auch veranschlagt werden. Überprüfen sollte man auch, inwieweit Regeln für Urlaub, freie Tage, zeitnahe Ausgleichsfrei für besondere Belastungen (arbeitsmedizinisch vor allem ab 50, also für eine Gutteil der Kolleg*innen nötig) usw. zu verbessern sind. Vor allem aber muss geklärt werden, was aus der überzähligen Arbeit wird. Das kann bedeuten, dass diese von anderen übernommen wird; angesichts der immer dünneren Personaldecke wird es aber vor allem um den Abschied von Aufgabenbereichen und Angeboten gehen. Dafür braucht es gut geklärte Prozesse, die Bereitschaft zu schmerzhaften Abschieden und gute Kommunikation, um Konflikte möglichst zu vermeiden oder wenigstens konstruktiv zu gestalten. Wir erwarten, dass wir bei diesem auch berufsständisch wichtigen Thema bereits in den Vorüberlegungen und der Erarbeitung der rechtlichen Regelung beteiligt werden.

Verwaltung

Verwaltung ist wichtig. Kontrolle und Transparenz auch. Das ist mir sehr ernst. Aber Verwaltung hat dienende Funktion. Es ist nachvollziehbar, dass in der Landessynode eine Sicherung

von Verwaltungsstellen angemahnt wird, denn mit weniger Menschen kann weniger geleistet werden. Aber das gilt für alle Arbeitsbereiche. Und in allen anderen Bereichen sind Kürzungen akzeptiert. Ich verstehe gut, dass die Verwaltung Personal und Mittel braucht, um wie bisher arbeiten zu können – aber ich bin trotzdem nicht bereit zu akzeptieren, dass wir in diesem Bereich festschreiben, was ist und was vorgeblich so sein muss, während alle anderen Arbeitsbereiche sich verändern und verkleinern müssen. Die mögliche Sperrung von Stellen aus dem Landesstellenplan und Umwidmung der Gelder z. B. für die Finanzierung von Verwaltungsmitarbeitenden ist jedoch ein weiterer Schritt in diese Richtung. Erst recht, wenn die Sperrung zu einer dauerhaften Einrichtung wird. Bei der nächsten Sparrunde wird diese Stelle gesperrt bleiben. Damit ist sie zwar im Plan, aber für die Arbeit, für die sie eigentlich gedacht ist, nicht zur Verfügung. Irreversibel.

Ich weiß um die Notwendigkeiten und die Vorgaben von Dritten, aber auch um die kirchlichen Besonderheiten und die oft mehr als umständlichen Wege. An manchen Stellen werden wir künftig mit kürzeren Dienstwegen und Verzicht auf eine Vielzahl von Genehmigungsschritten und kleinteilige Kontrolle arbeiten müssen, also mit mehr Vertrauen in die Mitarbeitenden, auch wenn es dabei sicher zu Fehlern kommen wird. Denn wenn wir als Kirche am Kern kürzen, an der Arbeit mit den uns anvertrauten Menschen, kann die Verwaltung nicht weiterarbeiten wie bisher. Es ist richtig, die Verwendung der anvertrauten Gelder zu kontrollieren, aber auch das Geld, das wir für diese Kontrolle und

alle Verwaltungsschritte ausgegeben ist anvertrautes Geld. Wenn dann die Kontrolle aufwendiger und teurer ist als die Ausgaben für die Arbeit, lässt sich das kaum rechtfertigen.

Außerdem ist zu erwarten, dass auch zusätzliche Gelder das Problem im Verwaltungsbereich nicht beheben. Strukturen festzuschreiben, kann also nicht die Lösung sein. Auch die bisherige Strategie, Einheiten zusammenzulegen, ist an ihre Grenzen gekommen. Es funktioniert nicht mehr. Da sind sich Verwaltungsfachleute und Nutzer einig. Mehr Geld wird das System bestenfalls auf Zeit stabilisieren. Man muss also neu nachdenken, was man wo braucht – und was man lassen kann.

Darum macht mir Hoffnung, dass OKR Baier eine Verwaltungsreform begonnen hat, die neue Wege geht. Das beginnt beim Projektdesign. Er hat keine Firma, die für ihn plant. Diese Arbeit geschieht in der Abteilung mit Bordmitteln. Der Plan wird auch nicht fertig vorgestellt, sondern entwickelt sich aufgrund der Rückmeldungen weiter. Sichtbar. Und ohne ein Problem damit zu haben, Fehlannahmen einzuräumen und zu korrigieren. Im Organisationsausschuss ist das sehr positiv gewertet worden. Es wird komplett neu überlegt, welche Strukturen man für welches Thema braucht und was die Menschen, die Verwaltung nutzen, an welcher Stelle benötigen. Die ersten Überlegungen gehen davon aus, dass es unterschiedliche Ebenen braucht. Ein zentrales Kompetenzzentrum ist für Meldewesen geplant. Für andere Aufgaben muss die Verwaltung deutlich ortsnäher sein. Neu ist die Idee einer regionalen Ebene, die wenige Pfarrämter

erfasst. Dabei haben wir eingebracht, dass das Pfarramt in der Kirchengemeinde wichtige Funktionen hat und entsprechend ausgestattet sein muss. Davon ausgehend ist das Projekt „Assistenz im Pfarramt“ – manche erinnern sich vielleicht – neu in den Blick gekommen. Wir sind gespannt.

Auch von uns hat OKR Baier also Rückmeldungen erbeten und die ersten bereits aufgenommen. Wesentliche Themen waren die Notwendigkeit von Bürostunden und Kompetenzen in den Pfarrämtern, aber auch von Details wie einer Handkasse am Ort. Dazu die Abschaffung von Doppelarbeit bzw. Strukturen, die faktisch Doppelarbeit erzeugen, Aufgabenkritik, mehr Vertrauen in die Arbeit der eigenen Mitarbeitenden und die Frage nach der Verantwortlichkeit bei Delegation von Aufgaben und Entscheidungen. Vieles davon findet sich auch in den Überlegungen der Verwaltungsmitarbeitenden und der Fachabteilung. Für ein ausführlicheres Gespräch und die Einbeziehung der Erfahrungen, Anfragen und Bedarfe der Kolleg*innen in der Fläche in seine Überlegungen, wird er nochmals auf uns zukommen. Wir sind gespannt auf die weitere Entwicklung und freuen uns auf weiterhin gute Zusammenarbeit.

Serviceeinrichtung Landeskirchenamt

Das LKA als Dienstleister ist ein Versprechen, das seit vielen Jahren im Leitbild steht. Das kann man erleben. Referent*innen sind telefonisch erreichbar oder haben einen Anrufbeantworter, auf den man auch etwas draufsprechen kann. Gespräche sind freundlich und lösungsorientiert, Auskünfte klar und Abspra-

chen unkompliziert und verlässlich. Es wäre großartig, wenn das Standard werden könnte.

Aktuell sieht es leider nicht danach aus. Laufende Prozesse binden Kraft, Abteilungen sind versäult – und vor allem fehlt Personal. So bleibt manches liegen, das für den, der es braucht, dringend wäre.

Qualität

Natürlich haben wir alle schon Veranstaltungen erlebt, die wir uns lieber gespart hätten. Langweilige Vorträge, nichtssagen-de Grußworte... und auch Predigten und Gottesdienste sind nicht immer erbaulich. Stimmt. Niemand ist immer in Hochform. Und niemand kann alles gleich gut. Was wir brauchen, ist darum eine gute Fehler- und Gesprächskultur. Konstruktive Kritik in einem geschützten Rahmen und gemeinsames Überlegen.

Dafür war, so heißt es, ein Text des Landesbischofs gedacht. In dem stand, er frage Pfarrer*innen manchmal, ob sie freiwillig in ihre eigenen Veranstaltungen und Gottesdienste gehen würden. Um so ärgerlicher, dass der Gesprächsimpuls vorab an die Presse ging – und die zitierte natürlich, was eine Schlagzeile verspricht. Unter der Überschrift „Kirche hat ein Qualitätsproblem“ wurde so aus dem flapsig formulierten Denkanstoß eine pauschale Kritik. Viele Kolleg*innen und auch Kirchenvorsteher*innen reagierten zu Recht verärgert auf das Pfarrer-Bashing im Netz und den Eindruck, der eigene Landesbischof stünde nicht hinter ihnen.

Kurz danach konnten wir den eigenen und den an uns herangetragenen Ärger in der Pfarrerkommission weitergeben. Das

war Freitagnachmittag. Montag morgen habe ich mit dem Landesbischof telefoniert, um eine Reaktion zu besprechen. Es war ein gutes Gespräch. Ich habe unser Unverständnis über diese Form des Kollegen-Bashings in der Öffentlichkeit nochmals deutlich transportiert. Gleichzeitig waren wir uns einig, dass sich so eine Äußerung kaum öffentlich korrigieren lässt, ohne dem Thema mehr unerwünschte Aufmerksamkeit zu geben. Schnell haben wir uns auf die inhaltliche Ebene begeben und ein gemeinsames Gespräch und eventuell auch Statement vereinbart. Wir waren uns einig, dass unabhängig von allen Geschmacksfragen und Bewertungsproblemen qualitativ gute Arbeit gute Bedingungen braucht. Kreativität und Sorgfalt erfordern Zeit, Ruhe und auch Raum für neue Impulse. Da ist in puncto Arbeitsbelastung, aber auch bei der Finanzierung und Ermöglichung von Fortbildung noch einiges zu tun. Denn aktuell fehlen in dem Bereich Zeit und Geld. Für diejenigen, die gern Fortbildungen machen würden und offenbar auch im Landeskirchenamt, wo Anträge aktuell monatelang nicht bearbeitet werden (können), weil dafür Kapazität fehlt. Die Wartezeiten sind nicht nur nervig, sondern auch ein Problem, weil Fortbildungen nicht ohne Genehmigung besucht werden können und die Kosten privat ausgelegt werden müssen. Die verzögerte Abrechnung kann – z. B. bei angeordneter Supervision - richtig teuer werden. Generell sind die Hürden für Fortbildungen hoch. Es braucht nicht nur mehrere Genehmigungen, sondern auch Vertretung, was nicht immer einfach zu organisieren ist. Dazu eigenes Geld. Fortbildungen werden mit maximal 50% der Kosten und maximal 500 € im Jahr bezuschusst.

Wer weiß, was gute Veranstaltungen kosten, kann sich etwas vorstellen. Fahrtkosten werden nicht erstattet. Das bedeutet, dass diejenigen, die den höchsten Zeitaufwand haben, auch auf den höchsten Kosten sitzen bleiben - werbend ist das nicht.

Fortgesetzt wird das bei einem Gespräch mit dem Landesbischof und Mitgliedern des Vorstandes im Juli in München. Manchmal wird aus Ärger etwas Produktives. Das wünsche ich mir in diesem Fall.

Vikariat

Ein neues Konzept, großer Wechsel im Team und immer noch kein Studienhaus, sondern wechselnde Orte und eine Menge organisatorischer Aufwand. Wir haben hohen Respekt vor den Studienleiter*innen, die das mit enormem Arbeitseinsatz gemeistert haben und freuen uns, dass wir dazu beitragen konnten, dass das Team Verstärkung bekommt, so dass die administrativen Aufgaben nicht mehr von Studienleitenden übernommen werden müssen. Wir freuen uns auf weiterhin gute Zusammenarbeit, auch mit der neuen Leitung – hoffentlich bald an einem festen Ort.

Gleichzeitig begleiten wir das neue Konzept und seine notwendige Weiterentwicklung seit den ersten Planungen kritisch-konstruktiv. Dazu sind wir nicht nur mit Frau Schmucker im Gespräch, sondern auch mit Vikar*innen und dem ESP. Eine Neuerung ist, dass sich Dekanate als Ausbildungsort bewerben und neben den Hauptmentor*innen viele Personen an der Ausbildung beteiligt werden. Das bietet die Chance, Spezialwissen und besondere Fähigkeiten zu nutzen und in der Ausbildung nicht von

einer einzelnen Person abhängig zu sein. Gleichzeitig erfordert es einigen Aufwand. Nicht überall sind außerdem die benannten Spezial-Mentor*innen für die verschiedenen Bereiche (noch) da oder bereit, wenn jemand das Vikariat am Ort antritt. Der Organisationsaufwand ist darum am Anfang hoch und scheint es über weite Strecken zu bleiben, da viele Terminkalender und Bedürfnisse unter einen Hut gebracht werden müssen.

Eine weitere Folge ist, dass vor Ort deutlich mehr Fahrzeiten anfallen als früher. Das bedeutet auch mehr Kosten, gerade im ländlichen Raum, wo ein Auto unabdingbar ist. Bisher wurden diese mit Fortbildungstarif (19 ct) abgegolten. Wir konnten erreichen, dass künftig die üblichen Reisekostenregelungen gelten sollen. Genannt wurden außerdem Probleme aufgrund der Platzierung der Module und der fehlende feste Ort für die Kurse, erst recht, wenn es durch die weiten Strecken und verbindliche Gemeindetermine am Wochenende kaum möglich ist, pünktlich anzureisen.

Positiv sehen die Vikar*innen die Modularisierung als Möglichkeit, sich auf einzelne Aufgaben zu konzentrieren. Noch offen ist, wie sich die Verlagerung der Praxisprojekte und damit Examenprüfungen nach wenigen Wochen Unterricht oder fünf Gottesdiensten auswirkt. Im Bereich Schule schafft die Neuregelung jedenfalls einen deutlichen Unterschied zum Referendariat bei staatlichen Lehrkräften. Mit dem neuen Tool Feed-forward müssen erst noch Erfahrungen gesammelt werden.

Offen ist die lang geplante Anpassung der Umzugsverordnung.

Gemeinsam mit der Kirchenbeamtenvertretung haben wir dringend Verbesserungsbedarf angemeldet.

In der Juli-Sitzung der Pfarrerkommission wird Ausbildung ein Schwerpunkt sein, denn das Thema liegt uns sehr am Herzen.

Neue Beurteilungsrichtlinien

Nun sind sie also fertig, die neuen Richtlinien. Geändert haben sich dabei Details und die Zahl der abgeprüften Kompetenzen. Geblieben ist die Frage, ob Aufwand und Ertrag in einem vernünftigen Verhältnis stehen. Dies wurde in der Pfarrerkommission skeptisch gesehen, aber auch von den Senior*innen, mit denen ich vor Jahren an einem Workshop zur Neugestaltung der Beurteilung teilgenommen habe. Andreas Weigelt hat uns damals mit dem Statement verabschiedet, er fände Beurteilungen sehr wichtig, werde aber angeregt durch unsere Runde darüber nachdenken, wofür sie am Ende gut seien. Herausgekommen ist nun ein Versprechen, das ich bisher bei jeder Reform der Beurteilung gehört habe: Ab sofort gebe es ein Instrument, um die Passung zwischen Person und Stelle zu verbessern. So richtig überzeugt bin ich nicht. Auch weil ich weiß, wie viele Kriterien wesentlich sind, wenn es um die Vergabe von Stellen geht. Die Beurteilung spielt dabei eine eher untergeordnete Rolle.

Was wird aus den öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnissen?

Auch im Raum der Kirche wird immer wieder die Frage aufgeworfen, ob es nicht moderner und billiger sei, Angestellte statt Beamte zu haben. Das Pfarrdienstgesetz der EKD ist ein-

deutig, die meisten Kirchenverfassungen auch, dennoch wird aktuell in vielen Landeskirchen neu diskutiert. Die ELKB plädiert dabei für eine Wahlfreiheit, die es bisher nicht gibt.

Die wesentlichen Fakten und Einschätzungen zu diesem Thema werden als eigener Artikel im nächsten Heft erscheinen.

Was wir sonst noch so tun

Versorgungsausschuss, Lenkungsausschuss IT in der Fläche, Bundesverband, dienstrechtliche Kommission der EKD. Arbeitsgebiete gibt es genug. Gut, dass in Verein und Pfarrvertretung viele kluge Köpfe und engagierte Menschen zusammenwirken. Wir haben Spezialist*innen für unterschiedlichste Sachgebiete. Kolleg*innen, die sich einarbeiten, wenn neue Fragen aufkommen. Und Rechtsberatung, damit wir unsere Arbeit gut und rechtlich sauber machen können – und damit Einzelne die Hilfe bekommen, die sie brauchen. Das ist nicht ganz billig, aber jeden Cent wert.

Vor allem aber sind wir ein starkes Team. Im Verein, in der Pfarrerkommission, im Pfarrerausschuss und auch in der Geschäftsstelle. Danke dafür!

Viel Gewicht hat auch Hilfe und Begleitung im Einzelfall. Was das heißt, ist vielfältig. Das reicht von der Sachauskunft über komplexe Fragen bis zu rechtlichen Klärungen. Zuhören, Auskunft geben, beraten, gemeinsam klären, um was es im Detail geht, wo Probleme liegen, warum sie entstanden sind und was helfen würde, Konflikte klären und Streit schlichten, zu (Dienst-)Gesprächen begleiten, Stellungnahmen schreiben, und

nicht zuletzt anwaltliche Hilfe organisieren und für Mitglieder bei Bedarf auch finanzieren.

Die Beratung kostet viel Zeit, gelegentlich Nerven. Und oft genug gehen die Themen und Schicksale uns auch an die Nieren. Andererseits lässt sich oft ganz konkret helfen und eine gute Lösung finden – auch in vertrauensvoller Zusammenarbeit mit Regionalbischöf*innen, Dekan*innen und Landeskirchenamt. Das geht um so besser, wenn wir rechtzeitig einbezogen werden. Darum, wenn etwas sein sollte, bitte frühzeitig melden!

It is a Men's World - 50 Jahre Frauenordination

1975 wurde nach langem zähem Ringen in der Landessynode beschlossen, auch in Bayern die Ordination von Frauen ins geistliche Amt zuzulassen. Ein wesentlicher Schritt zur Gleichberechtigung. Ein später, immerhin ohne den in den anderen EKD-Kirchen üblichen Zölibat, der seit der ersten Ordination 1958 bis 1974 (!) galt, nur für Frauen versteht sich. Jahrelang geblieben ist in Bayern allerdings der sogenannte Veto-Paragraph. Diese Bestimmung erlaubte es Pfarrern (nur bis 1989 auch Kirchenvorständen), durch eine Beschränkung der Stellenausschreibung auf Männer ihre Gemeinde für ordinierte Frauen zu sperren – und sich dabei auf ihr Gewissen zu berufen. Auch wenn sich rasch herausstellte, dass „die Gemeinden“, die angeblich große Probleme mit Frauen auf der Kanzel hätten, nach ersten guten Erfahrungen gar keine Probleme hatten, dauerte es fast 20 Jahre und erforderte eine Menge Diskussion und Energie, diesen

Paragrafen 1996 (!) auch für die Pfarrkollegen wieder abzuschaffen.

Inzwischen sind Pfarrerinnen in der bayerischen Landeskirche Normalität. Gott sei Dank. In meinem Vikariat war das noch anders. 2040 werden wir einen Anteil von 50% erreicht haben. Bis zu echter Gleichberechtigung ist aber noch ein Stück Weg zu gehen. Denn wenn es um Leitungsverantwortung geht, greifen alte Vorurteile leider immer noch zu oft. Außerdem erwarten wir alle von Frauen in leitenden Funktionen nahezu Perfektion – und damit immer noch mehr als von Männern. Das spiegelt sich auch in so mancher Berufsentscheidung.

Im Landeskirchenrat sitzen aktuell sieben Männer und vier Frauen, von denen zwei demnächst in Ruhestand gehen. Parität dürfte noch eine Weile dauern. In der Frage nach einer Quote hat sich die Pfarrvertretung darum dafür ausgesprochen, dass bei vergleichbarer Qualifikation so lange nur Frauen in Leitungsfunktionen berufen werden sollen, bis 50% Frauenanteil erreicht sind. Das schmälert weder den Respekt vor der Qualifikation der Bewerberinnen noch die Leistung derjenigen, die es ohne Quote geschafft haben. Beschlossen hat die Synode nach eingehender Diskussion einen ‚Korridor von 40-60%‘.

Kirche feiert Frauen!

Auch wenn der Beschluss zur Frauenordination im Dezember 1975 erfolgte, die ersten Ordinationen waren 1976; am 4. April wurden Liesel Bruckner und Käthe Rohleder ordiniert. Später im Jahr folgte Marianne Pflüger, die 1977 als erste Frau in Bayern ein Pfarramt

in einer Gemeinde übernahm. Für die Pionierinnen war es ein langer schwerer Weg bis dahin. Sie durften seit den 20-er Jahren studieren und Examen machen wie die Männer. Aber nicht Pfarrerin werden, sondern nur Hilfskraft, Vikarin, eingeschränkt in ihren Möglichkeiten und schlecht bezahlt. Dass sie nicht aufgehört haben, für Gleichberechtigung zu kämpfen, und sich am Ende durchgesetzt, bereichert unsere Kirche bis heute.

Gudrun Diestel erzählte übrigens aus den Verhandlungen in einem gemischten Ausschuss, sie habe, jung und unbefangen wie sie war, gleich kräftig dem damaligen Landesbischof widersprochen und sei in der Folge regelmäßig zu den Beratungen aller Ausschüsse und ins Plenum der Landessynode eingeladen worden. Vielleicht macht ja auch das irgendwann Schule.

Die bayerische Landeskirche feiert am 28.02./01.03.2026 in Nürnberg. Landesbischof, Synodalpräsidentin, Pfarrer- und Pfarrerinnenverein und Theologinnenkonvent laden unter der Überschrift „Kirche feiert Frauen!“ gemeinsam alle Pfarrerinnen der Landeskirche und dazu besondere Gäste zu einem großen Fest nach Nürnberg ein. Ein Thementag mit Vorträgen, Workshops und einer abendlichen Party sind ebenso geplant, wie ein Festgottesdienst in der Lorenzkirche am Sonntag. Ich hoffe, Ihr kommt zahlreich!

Wir feiern, dass sich Kirche verändern lässt – zu ihrem Besten. Dafür werden wir auch künftig streiten.

Für den Hauptvorstand
Corinna Hektor, Vorsitzende
Es gilt das gesprochene Wort

Diesem Korrespondenzblatt liegt ein Flyer „Update Theologie - Fortbildungsseminar für Pfarrerinnen und Pfarrer im Ruhestand“ bei. Um freundliche Beachtung wird gebeten.

*Ihr Chr. Weitnauer,
Schriftleiter*

Tradition mit Zukunft:

Den Start ins Berufsleben leichter machen

Eine Aktion der Evangelischen Bank und des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins

Im Verein ist bei vielen das Wissen noch da, dass eine der Wurzeln der Evangelischen Bank heute über die EKK und die Acredo die „Spuk“ ist, 1969 als eigenständige Spar- und Kreditbank aus dem Wirtschaftsverband des Pfarrervereins ausgegliedert. Eine Bank zu haben, die besonders attraktive Konditionen für Privatkunden aus dem kirchlichen Bereich anbietet, war und ist das Anliegen aller, die über den Verein eine Funktion in den

Gremien der Bank hatten und haben. Schon seit längerer Zeit hatte sich die Bank allerdings vor allem auf ihre Geschäftskunden konzentriert. Jetzt gibt es einen neuen Lichtblick – für alle Berufsanfänger unter unseren Mitgliedern. Ein Girokonto bei der EB „lohnt“ sich wieder. Die Gemeinschaftsaktion von Bank und Verein „Tradition mit Zukunft“ macht möglich, dass in den ersten drei Dienstjahren der Verein jährlich 100 € auf das Konto der

Berufsanfänger bei der EB überweist, gut verwendbar im ersten Jahr etwa als Zuschuss zum Talarkauf, dann zur Examensvorbereitung und schließlich als Unterstützung zu den Umzugskosten am Ende des Vikariats. Voraussetzung ist allein die Bereitschaft, bei der Aktion „Tradition mit Zukunft“ mitzumachen. Dazu wird die Geschäftsstelle alle Berufsanfänger anschreiben.

Herbert Dersch, Schatzmeister

Liebe Leserin, lieber Leser,

Kollege Johannes Schuster (München) hat für diese Rubrik freundlich seine Andacht bei der Frühjahrstagung 2025 zur Verfügung gestellt. Daraus hier ein Ausschnitt:

„Jetzt müssen wir zusammenhalten

Jetzt müssen wir zusammenhalten
warum nicht auch die Hände falten
und ruhig ein bisschen beten
jetzt müssen unsre Köpfe rauchen
doch Hilfe können wir gebrauchen
von Göttern und Propheten
Jetzt sind wir ziemlich gut beraten
wenn wir uns fair wie Demokraten
für unsre Zukunft streiten
und wenn diverse Populisten
behaupten dass sie's besser wüssten
dann wappnet euch beizeiten
Ich will nie mehr am Abgrund stehen
und ins Gesicht der Hölle sehen
wie früher unsre Väter
weil Radikale uns vernichten
uns endgültig zugrunde richten
ultimative Täter.
Jetzt geht es hier um ziemlich viel-
und das ist Ernst und gar kein Spiel
zu uns gelangt ein Beben,
das in den USA begann
sie wählten einen wilden Mann,
der wird nicht Ruhe geben

Jetzt müssen wir zusammenhalten,
Gespenstern Monstern Schreckgestalten-
gehört die große Bühne
und Völker freiheitsüberdrüssig
empfinden Sinn als überflüssig
verwechseln Schuld und Sühne
Ich möchte meinen Beitrag leisten
und hoffe immer noch die meisten
besitzen ein Gewissen,
nie wieder dürfen wir erlauben
dass Schurken uns die Würde rauben
wir würden sie vermissen
Es hätte schlimmer kommen können
die Erde könnte auch verbrennen
durch Einschlag von Kometen
doch jetzt müssen wir zusammenhalten
warum nicht auch die Hände falten
und ruhig ein bisschen beten

Heinz Rudolf Kunze
Facebook Post 07.11.24“

Ihr CW

In einem Atemzug von Gott und Jesus Christus reden?

Tagung zu Nicäa 325-2025 im christlich-jüdischen Horizont

Zielsetzung der Tagung

Im Jahr 2025 jährt sich zum 1700. Mal die Verabschiedung des Nicaenischen Glaubensbekenntnisses (Erstes Ökumenisches Konzil 325). Es ist das einzige Bekenntnis, das für nahezu alle Kirchen weltweit Gültigkeit hat. Für das 55 Jahre später beschlossene Bekenntnis des Zweiten Ökumenischen Konzils von Konstantinopel (380/81 Nicaeno-Constantinopolitanum) gilt das bereits nicht mehr, denn durch die spätere Einfügung des „filioque“ wird es von den orthodoxen Kirchen abgelehnt. Die Kirchen der Reformation haben beide Symbole (incl. filioque) übernommen.

Beim Konzil von Nicaea wurde festgelegt, dass Jesus als der Sohn Gottes „wesensgleich“ mit Gott, dem Vater sei (homousios tō patri). Damit wurde der ca. 200 Jahre dauernde Streit um den Status Jesu vorübergehend befriedet. Das Nicaenische Symbol, in dem es wesentlich um die Christologie geht, ist jedoch nicht zu diskutieren, ohne einen Blick auf das Nicaeno-Constantinopolitanum zu werfen, das die Trinitätslehre zum Inhalt hat.

Entwicklungen, die die Theologie herausfordern

Verstärkt seit der Zeit der Aufklärung gibt es Versuche, die altkirchlichen Bekenntnisse in veränderter Zeit neu zu interpretieren und theologisch zu würdigen. Insbesondere sind in dieser Hinsicht für das 19. und 20. Jh.

Friedrich Schleiermacher, Karl Barth, Wolfhart Pannenberg, Karl Rahner, Jürgen Moltmann und Eberhard Jüngel zu nennen. Seit einigen Jahrzehnten lassen sich Entwicklungen verfolgen, die die theologische Begriffsbildung herausfordern:

a) Die heute veränderte philosophische Begriffsbildung im Gegenüber zur späthellenistischen Philosophie, wie sie die Grundlage im 4./5. Jh. gewesen ist, führt zur Diskussion über die Angemessenheit der Begriffe hypostasis, ousia, prosopon, substantia, essentia, persona und deren Bedeutung.

b) Die Diskussion um den antiken jüdischen Monotheismus lässt die Frage aufkommen, ob die neutestamentliche Christologie auf jüdische Voraussetzungen zurückgreifen konnte und wie diese genau aussahen. Nachdem Alan F. Segal bereits vor mehr als vier Jahrzehnten eine bahnbrechende Arbeit „Two Powers in Heaven“ publiziert hatte¹, hat Peter Schäfer mit seinem Buch „Zwei Götter im Himmel“ das Thema erneut aufgegriffen und die These vertreten, dass es im antiken Judentum keinen reinen Monotheismus gegeben hat, dass dieser vielmehr eine spätere Entwicklung darstellt.²

1 Alan F. Segal, *Two Powers in Heaven. Early Rabbinic Reports about Christianity and Gnosticism*, SJLA 25, Leiden 1977.

2 Peter Schäfer, *Zwei Götter im Himmel. Gottesvorstellungen in der jüdischen Antike*, München 2017.

c) Im Kontext der „Religionsgeschichtlichen Schule“ zu Beginn des 20. Jh.s wurde die These vertreten, eine Verehrung Jesu sei erst durch hellenistische Einflüsse auf das ursprünglich jüdische Christentum aufgekommen.³ Inzwischen hat sich u.a. aufgrund der Arbeiten von Larry W. Hurtado bei manchen Interpreten die Anschauung herausgebildet, wonach im antiken Judentum von einem „Binitarismus“ zu sprechen sei.⁴ Hurtados Position repräsentiert nach Jörg Frey eine „Neue religionsgeschichtliche Schule“, die sich von der alten grundlegend unterscheidet.⁵ Diese Forschung hat unmittelbare Auswirkungen auf die Fragen der

3 S. insbes. Wilhelm Bousset, *Kyrios Christos. Die Geschichte des Christusglaubens von den Anfängen des Christentums bis Irenäus*, FRLANT 4, Göttingen 1913 (6. Aufl. 1967 mit einem Geleitwort von Rudolf Bultmann).

4 Larry W. Hurtado, *(One God, One Lord. Early Christian Devotion and Ancient Jewish Monotheism)*, Philadelphia 1988 [Edinburgh 21998]; ders., *At the Origins of Christian Worship*, Grand Rapids/Cambridge 1999; ders., *Lord Jesus Christ. Devotion to Jesus in Earliest Christianity*, Grand Rapids 2003; ders., *How on Earth Did Jesus Become a God? Historical Questions about Earliest Devotion to Jesus*, Grand Rapids/Cambridge 2005.

5 Jörg Frey, *Eine neue religionsgeschichtliche Perspektive: Larry W. Hurtados Lord Jesus Christ und die Herausbildung der frühen Christologie*, in: *Reflections on the Early Christian History of Religion*, ed. C. Breytenbach, J. Frey, AJEC 81, Leiden 2013, 117-169.

Christologie und damit auf die Voraussetzungen zu Nicaea 325.⁶

d) Die Publikation des „Jewish Annotated New Testament“⁷ bzw. der deutschen Ausgabe „Das Neue Testament – jüdisch erklärt“, an dem mehr als 80 jüdische Autorinnen und Autoren mitgewirkt haben, hat verstärkt die Frage aufkommen lassen, inwiefern es sich beim Neuen Testament um einen Teil jüdischer Tradition und Kultur handelt. Die Autorinnen und Autoren des JANT/NTJE gehen jedenfalls davon aus, dass zumindest weite Teile des NT, die sog. „hohe Christologie“ eingeschlossen, jüdische Tradition repräsentieren bzw. sich im antiken Judentum verorten lassen.⁸

e) Impulse aus dem christlich-jüdischen Dialog geben Anlass, die christliche Überlieferung zu prüfen, inwiefern alte Frontlinien heute noch Bestand haben können bzw. inwiefern es möglich ist, frühere Positionen neu zu interpretieren, so dass ein etwaiger Vorwurf an die Adresse des Christentums, wonach

6 Zur Kritik an der Position einer frühen Verehrung Jesu vgl. James D.G. Dunn, *Did the Earliest Christians Worship Jesus? The New Testament Evidence*, Louisville 2010; vgl. auch Wolfgang Kraus, Bernd Schröder, *Beten zu Jesus? Christliche Gebetspraxis und christlich-jüdischer Dialog*, in: „... dass er euch auch erwähnt hat.“ *Liturgie feiern im Horizont des Judentums*, Beiträge zu Liturgie und Spiritualität 16, hg. von Alexander Deeg, Irene Mildemberger, Leipzig 2006, 105-135.

7 *The Jewish Annotated New Testament*, ed. Amy-Jill Levine/Marc Zvi Brettler, Oxford 2017; *Das Neue Testament – jüdisch erklärt*, hg. von Wolfgang Kraus, Michael Tilly, Axel Töllner, Stuttgart 2021.

8 Vgl. z.B. Daniel Boyarin, ‚Logos‘ als ein jüdisches Wort. Der Johannesprolog als Midrasch, in: *Das NT – jüdisch erklärt*, 748-750.

es sich bei der Christologie um eine unzulässige ‚Beigesellungs‘ (shittuf) handle, noch zutreffend ist. Ziel der trinitarischen Bemühungen der Alten Kirche war es jedenfalls, am überlieferten Monotheismus festzuhalten und zugleich die Offenbarung Gottes in Jesus Christus zu bekennen. Christus übernimmt aber nicht den Namen Gottes, sondern bekommt seine Hoheit durch Gott zugeteilt.⁹

Dabei geht es nicht darum, durch eine Neuformulierung der christologischen und trinitarischen Bestimmungen im Kontext des christlich-jüdischen Gesprächs die Differenzen zwischen Christen und Juden einzuebnen. Christliche Theologie „kann und soll lediglich so trinitarisch von Gott reden lehren, dass Jüdinnen und Juden besser verstehen und nachvollziehen können, warum und in welcher Absicht Christinnen und Christen so reden.“¹⁰

Für die Organisation der Tagung sind verantwortlich Prof. Dr. Wolfgang Kraus (Saarbrücken/BCJ.Bayern), Prof. Dr. Michael Fricke (Regensburg), Prof. Dr. Alexander Deeg (Leipzig), Prof. Dr. Bernd Schröder (Göttingen), Dr. Axel Töllner (Neuendettelsau/Nürnberg).

9 Vgl. Adelheid Ruck-Schröder, *Der Name Gottes und der Name Jesu. Eine neutestamentliche Studie*, WMANT 80, Neukirchen-Vluyn 1999, 10 S. *Evangelische Kirche im Rheinland*, Den rheinischen Synodalbeschluss zum Verhältnis von Christen und Juden weiterdenken – den Gottesdienst erneuern. Eine Arbeitshilfe zum trinitarischen Reden von Gott, zum Verhältnis der Völker zu Israel, zur theologischen Bedeutung des Staates Israel und zur Gestaltung von Gottesdiensten in Verbundenheit mit dem Judentum, Düsseldorf 2008, 15.

Die Tagung beginnt mit einem Vorprogramm:

Samstag, 02.08.2025

17:00 h Aufführung der h-Moll-Messe in der Dreieinigkeitskirche Regensburg durch die Regensburger Kantorei und das Orchester La Banda (Leitung KMD Roman Emilius).

Dem geht um 16:00 h eine musikalisch-theologische Einführung voraus. Der zentrale Text der h-Moll-Messe ist das Bekenntnis von Nicaea-Konstantinopel.

Sonntag, 03.08.2025

11:00-12:30

Begrüßung (Prof. Dr. Michael Fricke), Grußworte, Einführung in das Tagungsthema (Prof. Dr. Wolfgang Kraus)

13:30-14:15

1. Über die Schwierigkeiten, im Jahr 2025 von Gott zu reden (Prof. Dr. Dirk Evers, Halle/Saale)

14:15-15:00

2. Gebetspraxis im christlichen Gottesdienst. Zu Jesus beten? (Prof. Dr. Michael Meyer-Blanck, Bonn)

15:30-17:45

3a. Rede von Gott im Plural im Frühjudentum (bis 2. Jh.CE)? (Prof. Dr. Peter Schäfer, Princeton/Berlin)

3b. Talking of God in the Plural in Judaism around the time of Nicaea (Prof. Dr. Philip Alexander, Manchester)

3c. Zugang der Völker zu Israels Gott durch Jesus kraft des Heili-

gen Geistes. Trinitarisches Reden im Neuen Testament (Prof. Dr. Klaus Wengst, Bochum/Braunschweig)

Response zu 3a, 3b, 3c (Prof. Dr. Martin Vahrenhorst, Saarbrücken)

Montag, 04.08.2025

9.00-10:30

4. Did the first Christians worship Jesus like they worshiped God? (Prof. Dr. Amy-Jill Levine, Nashville)

5. Gottesdienstliche Kommunikation mit Gott und Jesus im 2. Jh. mit bes. Fokus auf Justin (Prof. Dr. Hermut Löhr, Bonn)

Response zu 4, 5 (Prof. Dr. Kathy Ehrensperger, Basel/Berlin)

11:00-12:30

6. Annäherung Jesu an Gott und Abwehr der Gleichsetzung Jesu mit Gott im Neuen Testament (Prof. Dr. Samuel Vollenweider, Zürich)

7. The Word became flesh – did God become a human being? Johannine Aspects (Prof. Dr. William Loader, Perth/Orange)

Response zu 6, 7 (Prof. Dr. Martin Karrer, Wuppertal)

15:00-16:30

8. Ist die altkirchliche Christologie gescheitert? (Dr. Annette v. Stockhausen, Berlin)

9. Alternativen zu altkirchlichen Denkstrukturen (Prof. Dr. Magdalene L. Frettlöh, Bern)

17:00-18:30 : Lex orandi - lex credendi: Glaubenspraxis

10. Private Gebetspraxis (PD Dr. Simone Ziermann, Leipzig)

11. Orthodoxe Gebetspraxis (Dr. Yauheniya Danilovich, Münster)

12. Röm.-Kath. Gebetspraxis (Prof. Dr. Benedikt Kranemann, Erfurt)

Dienstag, 05.08.2025

9.00-10:30

13. Beten angesichts des Todes: Reden von und mit dem menschgewordenen Gott? Christologie auf dem Prüfstand (Prof. Dr. Claudia Welz, Aarhus)

14. In einem Atemzug von Gott und Jesus Christus reden - im RU? (Prof. Dr. Bernd Schröder, Göttingen)

11:00-12:30

15. Tagungskommentar aus jüdischer Perspektive (Prof. Dr. Yemima Hadad, Leipzig)

16. Tagungskommentar aus systematisch-theologischer Perspektive (Prof. Dr. Martin Hailer, Heidelberg)

Bei der Tagung handelt es sich um eine Expertentagung, die jedoch offen ist für Gäste und Interessierte. Die Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch. Die Tagung ist für Tätige in der ELKB als Fortbildungsveranstaltung anerkannt, d.h. es kann Dienstbefreiung sowie Zuschuss beantragt werden.

Kosten: 40,- € für Kaffee, Tee, Gebäck, Getränke in den Pausen. Übernachtung und Verpflegung: Selbstorganisation (am Sonntagmittag und Montagabend kann

am Catering teilgenommen werden. Kosten à 15,- €). Hierzu bedarf es der Anmeldung. Ansonsten Essen in der Mensa möglich.

Günstig neben dem Hauptbahnhof gelegen ist das IBIS-Regensburg-City. Von dort geht es in wenigen Minuten per Bus zur Universität.

Karten für die h-Moll-Messe: Bei den üblichen Vorverkaufsstellen in Regensburg und an der Abendkasse.

Anmeldung: per E-Mail im Sekretariat des Lehrstuhls für Religionspädagogik und Didaktik des Religionsunterrichts.

Rückfragen bei Frau Anastasia Bauer, 0941-943 37 50 (Montag-Donnerstag vormittags).

E-Mail: lehrstuhl.fricke@theologie.uni-regensburg.de

*Prof. Dr. Wolfgang Kraus
Regensburg*

Der Bischof von Rom als ökumenische Herausforderung

Anmerkungen zu einer Studie aus dem Einheitsdikasterium von 2024

Zwei Aussagen von römisch-katholischer Seite beschreiben die ökumenischen Herausforderungen mit dem Amt des Bischofs von Rom. Papst Paul VI. hat am 28. April 1967, also kurz nach den ökumenischen Aufbrüchen des 2. Vatikanischen Konzils, bei einer Rede vor dem „Sekretariat für die Einheit der Christen“ (heute Einheitsdikasterium) in Rom gesagt: „Ich weiß, daß das Amt des Papstes das größte Hindernis auf dem Weg zur Einheit der Kirche ist“.¹ Und in seiner Ökumenezyklika „Ut unum sint“ hat Papst Johannes Paul II. 1995 geschrieben: „Die Überzeugung der katholischen Kirche, (...) im Amt des Bischofs von Rom das sichtbare Zeichen und den Garanten der Einheit bewahrt zu haben, stellt freilich eine Schwierigkeit für den Großteil der anderen Christen dar, deren Gedächtnis durch gewisse schmerzliche Erinnerungen gezeichnet ist.“²

Aufruf zum Dialog

Genau deshalb hat Papst Johannes Paul II. in der gleichen Ökumenezyklika angeregt, miteinander darüber nachzudenken, „eine Form der Primatsausübung zu finden, die zwar

1 Otto Hermann Pesch, Das Papsttum - ein Hindernis im ökumenischen Gespräch? in: Stimmen der Zeit 136 (2011), S.662

(https://media.herder.de/files/0003113700_0001-id-9518.pdf, abgerufen 26.02.2025).

2 Ioannes Paulus II., Ut unum sint. Über den Einsatz für die Ökumene, 25. Mai 1995, Nr.88;

(https://www.vatican.va/content/john-paul-ii/de/encyclicals/documents/hf_jp-ii_enc_25051995_ut-unum-sint.html, abgerufen 26.02.2025).

keineswegs auf das Wesentliche ihrer Sendung verzichtet, sich aber einer neuen Situation öffnet (...) damit wir ganz offensichtlich miteinander die Formen finden können, in denen dieser Dienst einen von den einen und anderen anerkannten Dienst der Liebe zu verwirklichen vermag“³. Und er fordert zu einem Dialog über das Amt des Papstes auf: „Könnte die zwischen uns allen bereits real bestehende, wenn auch unvollkommene Gemeinschaft nicht die kirchlichen Verantwortlichen und ihre Theologen dazu veranlassen, über dieses Thema mit mir einen brüderlichen, geduldigen Dialog aufzunehmen“⁴.

Studiendokument und Vorschläge zur Weiterarbeit

Über 30 offizielle Antworten und 50 ökumenische Dialogergebnisse, die diese Anregung aufgenommen haben, wurden nun von der römisch-katholischen Kirche ausgewertet und in einer zweiteiligen Studie vorgelegt⁵:

3 A. a. O. 95.

4 A. a. O. 96.

5 Dicastery for Promoting Christian Unity: The Bishop of Rome. Primacy and Synodality in the Ecumenical Dialogues and the Responses to the Encyclical Ut Unum Sint, A Study Document 2024, Appendix „Towards an Exercise of Primacy in the 21st Century. A Proposal from the Plenary Assembly of the Dicastery for Promoting Christian Unity Based on the Study Document ‘The Bishop of Rome’, autorisierte englische Übersetzung des italienischen Originals; <https://www.christianunity.va/content/unita-cristiani/en/documenti/altri-testi/the-bishop-of-rome.html> (abgerufen 26.02.2025).

Neben dem Studiendokument „Der Bischof von Rom“ legt das Einheitsdikasterium einen Vorschlag zur Weiterarbeit unter dem Titel „Auf dem Weg zur Ausübung des Primats im 21. Jahrhundert“ vor.

Größte Probleme mit dem Amt des Bischofs von Rom haben die aus der Reformation hervorgegangenen und die orthodoxen Kirchen wegen der beiden Papstdogmen des 1. Vatikanischen Konzils von 1870. Dort wird verbindlich erklärt, dass der Papst die oberste Lehrgewalt („Jurisdiktionsprimat“) hat und in bestimmten Fällen unfehlbare Aussagen („Infallibilität ex cathedra“) treffen kann. Sollten die nicht römisch-katholischen Kirchen das Amt des Papstes anerkennen – und sei es auch nur als „Vorsitz in der Liebe“, so stehen dem diese beiden Dogmen entgegen. Deshalb beziehen sich auch viele Reaktionen auf die Einladung von Papst Johannes Paul II. auf die „Form der Primatsausübung“ und damit auf die beiden genannten Dogmen.

Der Vorschlag, den die römisch-katholische Kirche macht, damit umzugehen, ist ein doppelter. Die beiden Papstdogmen müssen aus ihrem historischen Kontext verstanden werden und sie müssen vom 2. Vatikanischen Konzil hergelesen werden.⁶ Diese

6 “This hermeneutical approach emphasizes the importance of interpreting the dogmatic statements of Vatican I not in isolation, but in the light of their historical context, of their intention and of their reception – especially through the teaching of Vatican II.” (The Bishop of Rome, 167).

Art der Dogmenhermeneutik, die die alte Vorstellung eines Dogmas von Vinzenz von Lerins⁷ aus dem 5. Jahrhundert ablöst, wurde bereits bei der Gemeinsamen Erklärung zur Rechtfertigungslehre 1999 angewendet. Dort heißt es in Artikel 7: „Wie die Dialoge selbst so ist auch diese Gemeinsame Erklärung (...) von der Überzeugung bestimmt, daß unseren Kirchen in der Geschichte neue Einsichten zuwachsen und daß sich Entwicklungen vollziehen, die es ihnen nicht nur erlauben, sondern von ihnen zugleich fordern, die trennenden Fragen und Verurteilungen zu überprüfen und in einem neuen Licht zu sehen.“

Es muss sich nun zeigen, ob diese hermeneutischen Überlegungen zu weiteren Annäherungen in der Frage des Papstamtes führen werden. Bei den Aussagen zur Unfehlbarkeit des Papstes aus sich und ohne Übereinstimmung der Kirche (ex sese, non ex consensu ecclesiae) bleibt die Frage, ob dies in Zukunft nur für die römisch-katholische Kirche als Teilkirche gelten würde. Besser aus evangelischer Sicht wäre, der Papst würde von seiner Unfehlbarkeit nur noch ein einziges Mal Gebrauch machen, indem er ex cathedra festlegt, dass dieses Dogma hinfert nie mehr angewendet werden wird. Im Falle der obersten Rechtsgewalt (Jurisdiktionsprimat) könnte diese, um auch von anderen Kirchen akzeptiert zu werden, tatsächlich auf die römisch-katholische Kirche beschränkt werden. Für die anderen Kirchen könnte er als primus inter pares einen „Ehrenprimat“⁸ und einen „Dienst

7 Ein Dogma ist eine Lehraussage, die überall, immer und von allen geglaubt wird - „quod ubique, quod semper, quod ab omnibus creditum est“ (Commonitorium II, 5).

8 Was die Orthodoxen akzeptieren

der Liebe“⁹ wahrnehmen, der auf Herrschaftsansprüche verzichtet und der Einheit aller Kirchen dient. Aber ob die römisch-katholische Kirche so weit gehen wird? Sie müsste dann anerkennen, dass sie nicht die einzige Verwirklichung der Kirche Jesu Christi ist und letztendlich Ja zu einem Prozess sagen, der bereits mit dem Konzil von Trient im 16. Jahrhundert deutlich geworden ist: Die römisch-katholische Kirche ist eine Konfessionskirche unter anderen.

Vorgeschlagen werden neue Perspektiven für einen Dienst der Einheit in einer versöhnten Kirche.¹⁰ Dem könnten Prinzipien und Modelle der kirchlichen Gemeinschaft dienen, wie sie im ersten Jahrtausend gelebt wurden¹¹, ein Ernstnehmen der gegenseitigen Abhängigkeit von Primat und Synodalität auf allen Ebenen der Kirche, lokal, regional und universal¹² und eine konsequente Anwendung einer synodalen Ausübung des Primats des Papstes¹³.

Verschiedene Ämter und Subsidiarität

Neben der historischen Kontextualisierung der Beschlüsse des 1. Vatikanischen Konzils und deren konsequenter Interpretation vom 2. Vatikanischen Konzil her¹⁴ sind zwei weitere Hinweise in der Studie von ökumenischer würden (The Bishop of Rome 76, vgl. 97); Papst Paul VI. wird mit einem neuen Verständnis des päpstlichen Dienstes zitiert: „(...) it is not a supremacy (...) but a primacy of service, ministration, and love“ (The Bishop of Rome 2).

9 Ut unum sint 95

10 Vgl. The Bishop of Rome 169.

11 Vgl. The Bishop of Rome 170

12 Ebd.

13 Vgl. The Bishop of Rome 171.

14 Vgl. Fußnote 6

Relevanz: die Unterscheidung verschiedener Ämter des Papstes und die Stärkung der Ortskirchen durch Subsidiarität, Dezentralisierung und Beteiligung des ganzen Volkes Gottes an Entscheidungen.

Die verschiedenen Ämter des Papstes – Bischof der Diözese Rom, Patriarch des Abendlandes, Oberhaupt der römisch-katholischen Kirche, Diener der universalkirchlichen Einheit, die unterschieden werden¹⁵, könnten für die römisch-katholische Kirche in anderer Weise als für die anderen Kirchen wahrgenommen werden.¹⁶

Ganz wichtig ist aber der Vorschlag, das Prinzip der Subsidiarität bei Entscheidungen anzuwenden, denn die Beziehungen zwischen lokalen Kirchen und universaler Kirche sind für die Ausübung des päpstlichen Primats ganz entscheidend.¹⁷ Schließlich kommt es drauf an, die regionalen Bischofskonferenzen zu stärken und dezentrale Entscheidungen zu ermöglichen.¹⁸ Zukunftsträchtig für das ökumenische Miteinander ist darüber hinaus, wenn die gegenseitige Abhängigkeit von Papstprimat und Synodalität auf allen Ebenen des kirchlichen Lebens berücksichtigt und die Funktion des Papstprimats konsequent in kollegiale und gemeindliche Strukturen eingebunden werden würde¹⁹ unter

15 Vgl. The Bishop of Rome 179
16 Vgl. Fußnoten 8 und 9.
17 Vgl. The Bishop of Rome 172.
18 Vgl. The Bishop of Rome 173
19 “(...) the mutual interdependency of primacy and synodality at each level of the Church, and the consequent requirement for a synodal exercise of primacy” (...) “the ‘communal’ dimension based on the sensus fidei of all the baptized; the ‘collegial’ dimension, expressed

Beteiligung des ganzen Volkes Gottes²⁰.

Sollte das gelingen und es darüber hinaus konziliare Gemeinschaft durch Kirchenleitende verschiedener Kirchen auf weltweiter Ebene²¹ mit dem Papst und nicht unter dem Papst geben, könnte der Bischof von Rom tatsächlich in seinem Einheitsdienst auch von Kirchen, die aus der Reformation hervorgegangen sind, akzeptiert werden. Freilich bleiben dann noch Fragen wie: Darf auf Dauer ausgeschlossen werden, dass der Petrusdienst, also der Dienst des Bischofs von Rom, auch von Frauen ausgeübt wird? Muss dieser nicht auch kollegial wahrgenommen werden? In welchem Verhältnis stehen synodale Entscheidungen unter Beteiligung des ganzen Gottesvolkes zu denen des Papstes? Wäre es möglich, dass das Amt des Bischofs von Rom nach göttlichem Recht (*de iure divino*) auf die römisch-katholische (Teil-) Kirche beschränkt bliebe, während die anderen Kirchen ihn gemäß menschlichem Recht (*de iure humano*) anerkennen?

Die Studie „Der Bischof von Rom“ fasst wichtige Rückmeldungen aus den Kirchen zum Amt des Papstes zusammen und macht weiterführende Vorschläge. Nicht zu unterschätzen sind freilich die emotionalen Hindernisse²² vor allem bei den aus der Reformation hervorgegangenen

especially in episcopal collegiality; and the ‘personal’ dimension expressed in the primatial function” (The Bishop of Rome 171).

20 Vgl. The Bishop of Rome 180

21 Vgl. The Bishop of Rome 181.

22 Zu erinnern sei an die „schmerzlichen Erinnerungen“, von denen Papst Johannes Paul II. in seiner Ökumenezyklika spricht (vgl. Fußnote 2)

Kirchen, das Amt des Bischofs von Rom auch in einer ökumenisch modifizierten Form anzuerkennen.

*Pfarrer Michael Martin
Ökumenische Projekte der
Evang.-Luth. Kirche in Bayern*

Erstveröffentlicht in: Rundbrief Ökumenische Informationen | Impulse | Veröffentlichungen | Veranstaltungen der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern, 2025, 1, S. 6-8

Aussprache

■ Church goes pink, really?

(Zum Artikel von T. Pelz und C. Häfner, Korrespondenzbl. 5/2025, S.104-107 „Church goes pink“)

Hut ab vor allen Frauen, die sich im Grunde seit ca. 150 Jahren für geschlechtliche Gleichberechtigung und die Überwindung patriarchaler Strukturen in religiösen Institutionen engagieren. Pink ist freilich auch die Farbe homosexueller Protestkultur und wenn kirchliche Feministinnen nun nicht das übliche Lila wählen, das zugegeben allzu äquivok mit gewöhnlicher evangelischer Identität verknüpft ist, dann sei hier die Frage nach dem mitgenutzten Subversionsversprechen des vorgestellten Netzwerkes gestattet. Elisabeth Schüssler Fiorenza, sicherlich eine der Granden theologischer Frauenforschung, hat jüngst noch einmal in ihrer Publikation „Kongress der Frauen (Münster 2023)“ ihr feministisches Mo-

vens beschrieben als den Willen zu Veränderung, näherhin hier verstanden als Kampf gegen eine explizit hierarchische, eben kyriarchale Struktur (S. 8). Wenn es jetzt nur darum gehen soll, dass in Bayern mehr Dekanatssitze oder Regionalbischöfsstühle mit Frauen besetzt werden, ist dies ebenso gerecht wie unzureichend. Eine andere Form von Gemeinschaft erreichen wir nicht dadurch, dass Frauen emsig klerikale Insignien ergreifen, sich weiterhin als Konkurrentinnen verstehen sowie individuelle Vorteile machtstrategisch ausspielen. So wird der hegemoniale Paternosterapparat mit tops und downs kaum gestoppt. Noch glaube ich an den Mythos, dass Frauen anders leiten als Männer, jedenfalls habe ich bis auf eine Ausnahme Frauen als die besseren Vorgesetzten erlebt, zugegeben, dies muss nicht generalisiert werden. Vorschlag: Die kommenden 20 obersten Leitungämter in der ELKB werden nur mit Frauen besetzt. Agenda: a) Abbau von innerkirchlicher Machtfülle einzelner Posten, wie dies in den vergangenen Konzentrationsprozessen noch deutlich ausgeweitet worden ist, b) kritische Reflexion von Ämtersymbolen und kirchlichen Titeln, hierzu hat einleitend M. Flothow in Korrespondenzblatt 3/2025 bereits Wichtiges gesagt und c) eine gründliche Stärkung demokratischer Strukturen in der Kirche, Transparenz und Konfliktfähigkeit kultivierend. Das wäre schon ganz schön pink!

Stefan Scholz, Nürnberg

AEEB München

Bilder gestalten und rechtssicher nutzen – KI, Plattformen und Lizenzen

24.06.25

Seminarbeitrag: 50 €, via Zoom
Entdecke, wie du Bilder mit KI erstellst, auf Plattformen suchst und rechtssicher verwendest. Urheberrechte und Creative Commons Lizenzen einfach erklärt.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7201237>

Strategisches Controlling und Unternehmenssteuerung für Einrichtungsleitungen in der Erwachsenenbildung

Ihre Einrichtung durch effektives Controlling zukunftssicher aufstellen, Kostenfallen vermeiden und ein wachstumsorientiertes Management umsetzen

30.06.-02.07.25

Seminarbeitrag: 250,00 €, in Augsburg

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7227413>

SEO aktuell: Texten für Google & Co. Suchmaschinen füttern. Menschen erreichen

In dieser TextWerkstatt erfahren Sie, wie Sie Ihre Website-Texte so gestalten, dass sie lesefreundlich und suchmaschinenoptimiert sind – ein Gewinn für Ihre Zielgruppe und Ihr Ranking!

08.07.25

60,00 €, via Zoom

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7322457>

Führen im Change – Widerstand verstehen, zur aktiven Mitgestaltung motivieren

02.10.25

kostenlos, via Zoom

Lernen Sie Widerstände in Veränderungsprozessen verstehen, Mitarbeitende zur aktiven Mitgestaltung zu motivieren und eine Kultur des Wandels zu fördern.

<https://www.evangelische-terminen.de/d-7505046>

Mailto: alexandra.kohle@elkb.de

Web: www.aeeb.de

Arbeitsgemeinschaft für Evang. Erwachsenenbildung in Bayern e. V. (AEEB)

Herzog-Wilhelm-Straße 24

80331 München

Tel: (089) 543 44 77-0

Fax (089) 543 44 77-25

Communität Christus- bruderschaft Selbitz

Atem holen-Gruppe

07.-27.07.25

Im Rhythmus der Communität Abstand zum Alltag gewinnen, zu sich selbst und zu Gott finden, sich seelisch und auch körperlich regenerieren. Neben Einzelgesprächen besteht nach Absprache mit den Teilnehmenden auch das gemeinsame Angebot von biblischem Gespräch und Einführung zum Herzensgebet.

Für hauptamtlich Mitarbeitende der ELKB und anderer Landeskirchen

Leitung:

Pfrin. Anne Mayer-Thormählen, Spiritualin der CCB, Ausbilderin für Geistliche Begleitung, Exerzitien- und Kontemplationsbegleiterin, systemische Aufstellungsarbeit
Sr. Barbara Müller, Geistliche Begleiterin, Exerzitienbegleiterin, Prädikantin

Kreatives Schreiben – Sommerlicher Schreibräum

10.-13.07.25

Im geschützten Raum wollen wir unser kreatives Potenzial ausschöpfen und mit allen Sinnen schreiben. Bitte bequeme Kleidung und wenn vorhanden, unterschiedliche Schreibutensilien (Bleistift, Buntstifte, Fineliner in Lieblingsfarben ...) mitbringen.

Leitung:

Barbara Wagner, Trainerin und integrativer Coach, geistliche Begleiterin

Sr. Mirjam Zahn, Hausleitung Gästehaus, Erzieherin, Betriebswirtin, Prädikantin

Kontemplation in Bewegung - 7 bzw. 9 Tage

21.-30.07.25

Exerzitien mit dem Herzensgebet und Körpergespür nach „Geist und Prozess“

Wir werden in diesen Tagen des Schweigens das Herzensgebet kennenlernen und miteinander vertie-

fen. Für Menschen, die noch 2 Tage länger in der Stille in der Gruppe bleiben möchten, besteht dazu die Möglichkeit (ohne Kursgebühr-Aufschlag). Bitte vermerken Sie dies deutlich bei Ihrer Anmeldung.

Bitte bei Bedarf Sonderprospekt anfordern.

Leitung:

Reiner Knieling, Professor für prakt. Theologie, Leitung des „Syntheo-Instituts für Zukunftskultur, Fachstelle für Geist & Prozess“ in der ELKB

Isabel Hartmann, Pfarrerin, geistliche Begleiterin, Leitung des „Syntheo-Instituts für Zukunftskultur, Fachstelle für Geist & Prozess“ in der ELKB

Maria Grittner-Wittig

Informationen und Anmeldung zu Aufhalten und Seminaren in den Häusern der Christusbruderschaft unter: www.christusbruderschaft.de

■ Diakonie. Kolleg.Nürnberg

■ fundiert & klärend: Enneagramm als Leitungsinstrument nutzen

16.-17.07.25 Augsburg

Kosten: Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 290 €

Teilnahmegebühr für andere Interessierte: 725 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung (ca. 185 €)

Weitere Infos:

<https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p52/>

■ Gruppen gewinnen, Menschen motivieren, Teams bewegen

17.-18.09.25 Pappenheim

Kosten: Teilnahmegebühr für Mitarbeitende in evang. Kirche und Diakonie Bayern: 290 €

Teilnahmegebühr für andere Interessierte: 725 €, zzgl. Unterkunft und Verpflegung (ca. 140 €)

Weitere Infos:

<https://www.diakoniekolleg.de/seminare/ueberblick/25-p56/>

Diakonisches Werk Bayern e.V.

Diakonie.Kolleg.

Pirckheimerstraße 6

90408 Nürnberg

Tel. 0911 93 54 416

PC-Fax 0911 93 54 34 416

v.altmann@diakonie-bayern.de

www.diakoniekolleg.de

■ EBZ Bad Alexandersbad

■ Hinaus ins Grüne - nach Hildegard von Bingen

Hildegard von Bingen spricht oft von der „Grünkraft“ als der Kraft alles Lebendigen. Um diese Kraft zu erleben, gehen wir selbst hinaus ins Grüne. Auf den Herbstwiesen, im Wald und beim Kneippen werden wir diese Grünkraft ganzheitlich entdecken, spüren und fühlen. Außerdem werden Kurzvorträge einen Einblick in das Leben und die Lehre von Hildegard von Bingen geben.

Leitung: Sigrid Strobel, Pädagogin, Kommunikationstrainerin, Ansbach

26.-27.09.25

Kosten: 120,- EUR im Einzelzimmer

■ Lebensfreude durch Tanz

Traditionelle brasilianische Kreistänze und Tänze eigener Choreographien sind das Thema dieses Wochenendes.

Die Musik macht hörbar, was die Tänze uns spüren lassen: Das Lebensgefühl einer anderen Kultur.

Lassen wir uns berühren von den Klangfarben der brasilianischen Musik und den Liedern.

Referent: William Valle, Tänzer und Tanzanleiter, Brasilien

08.-10.08.25

Kosten: 328,- EUR im Einzelzimmer

Anmeldung und Information:

EBZ Bad Alexandersbad

Tel. 09232/9939-0,

E-Mail: info@ebz-alexandersbad.de

www.ebz-alexandersbad.de

■ EBZ Hesselberg

■ Mir selbst guttun – Widerstandskraft fördern

13.-15.06.25

Das Seminar ist ein bunter Streifzug durch das, was guttut und kräftigt – in einem achtsamen Miteinander. Leitung: Ursula Donauer, Heilpraktikerin, Gesprächs- und Focusingtherapeutin

■ Wissen. Bilder. Spuren. Rundgang zum Hesselberg im Nationalsozialismus

27.06.25

Bei einem Rundgang mit Bildern und anhand baulicher Überreste wird die Geschichte und Bedeutung der NS-„Frankentage“ aufgezeigt. Leitung: Dr. Andrea Erkenbrecher (EBZ Hesselberg), Historikerin

■ Abendvortrag „Wann ist ein Held ein Held?“

01.07.25

Alltagsheld*innen sind Menschen, die nicht weg-, sondern hinschauen und einspringen, wenn der Sozialstaat an seine Grenzen kommt. Müssen wir es ihnen gleichtun? Und was, wenn Held*innen bessere Arbeitsbedingungen wollen statt Applaus?

Eintritt frei, um Spenden wird gebeten.

Referent: Prof. Hans Mendl (Universität Passau)

■ Online Seminarreihe „Nachhaltiges Einkaufen“

Themenabend Solidarische Landwirtschaft: Wie das Miteinander von Verbrauchern und Landwirten eine nachhaltige Ernährung sichert.

08.07.25

Referentin: Claudia Höps, Demeterhof Dollinger, 91177 Thalmässing

■ Straße und Stille – Motorrad einmal anders

Touren und Meditation

16.-20.07.25

Motorradtouren durch das schöne Westmittelfranken werden kombiniert mit Übungen in Stille und Meditation. Nachmittags werden in Kleingruppen die kleinen und großen Straßen der Gegend um den

Hesselberg „erfahren“. Der Rahmen der StVO wird dabei immer beachtet.

Leitung: Pfarrer Bernd Reuther (Straubing), begeisterter Motorradfahrer

Anmeldung und Information:
Evangelisches Bildungszentrum
Hesselberg,

Hesselbergstr. 26,
91726 Geroltingen

Tel. 09854/10-0; Fax: 09854/10-50;

info@ebz-hesselberg.de;

www.ebz-hesselberg.de

■ Evang. Kita- Verband Nürnberg

■ BayKiBiG kompakt Aufbau- kurs

In Ergänzung und zur Vertiefung der Fortbildung BayKiBiG kompakt, werden einzelne Vorschriften detaillierter betrachtet sowie gesetzliche Neuerungen vorgestellt.

15.-16.07.25 in Freising, Oberbayern
Anmeldeschluss: 10.06.25

Referentin: Friederike Siebers,
Fachberaterin evKITA
Simon Schäffler, Verwaltungswirt

Information und Anmeldung: Evangelischer KITA-Verband Bayern
Tel. 0911 36779-0

<https://www.evkitabayern.de/fortundweiterbildungen/kursangebot>

■ Evang. Akademie Tutzing

■ Einsam in der neuen Welt

13.–15.06.25

Die dritte Jahrestagung der Projektgruppe Mittel-, Ost- und Südosteuropa unter dem Titel „Einsam in der neuen Welt“ richtet sich an politische Bildner*innen, Journalist*innen, Mitarbeitende von NGOs, Kulturschaffende, Wissenschaftler*innen, Angehörige staatlicher Institutionen u. v. m.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/demokratische-prozesse-in-mittel-ost-und-suedosteuropa/>

■ Kulturpolitik, Kulturjournalismus, Kulturkampf

20.–22.06.25

Der Politische Club ist als ältestes Diskursformat der Akademie ein Seismograph für gesamtgesellschaftliche Debatten und bringt Menschen in das direkte Gespräch mit Politikerinnen und Politikern. In Zeiten radikaler Umbrüche gibt er Impulse für weitsichtige politische Strategien. Sommertagung des Politischen Clubs

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/sommertagung-des-politischen-clubs-3/>

■ Atem der Erde: Training zu Achtsamkeit und Aktivismus

27.–29.06.25

Klima, Krieg und Diskriminierung – wie können wir offen und verwundbar bleiben und dabei Trauer, Wut und Verzweiflung transformieren? Zeit für Körperübungen und Meditation in der Natur, Kraftquellen, kollektive Resilienz und Methoden politischen Aktivismus‘.

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/atem-der-erde-training-zu-achtsamkeit-und-aktivismus/>

■ Judas – der tragische Verräter

27.–29.06.25

Judas ist Freund und Verräter Jesu zugleich. Handelt er frei oder aus metaphysischem Zwang, aus Geld-

gier oder Fanatismus? Interdisziplinäre Zugänge

<https://www.ev-akademie-tutzing.de/veranstaltung/judas-der-tragische-verraeter/>

■ Evang. Kloster Schwanberg

■ Einzelexerziten im Sommer - Schweige Kurse

A: 28.07.–03.08. // B: 04.–10.08. // C: 11.–17.08.25

Das eigene Leben mit Licht- und Schattenseiten vor Gott stellen, im Blick auf die Geschichte Jesu neu ausrichten, im Wirkfeld des Geistes heilsame Entscheidungen finden und neue Freiheiten gewinnen

Leitung A + B:

Prof. Dr. Paul Imhof, Exerzitenmeister, Pfr. i. R.,
Stefanie Imhof (Leibarbeit)

Leitung C: Maria Reichel, Pfrin. i. R.,
Exerzitenbegleiterin + Kontemplationslehrerin

Kursgebühr: A + B: je 329 €, C: 189 €
Unterkunft und Verpflegung:
je 581€

■ Von Mystikern lernen - Schweige Kurs

06.–10.10.25

Johannes Tauler gilt als „Lebemeister“, weil er den Schwerpunkt nicht auf theologische Spekulation legt, sondern wie man im Alltag kontemplativ da sein kann. Davon lassen wir uns inspirieren. Kontemplation, Vorträge, Einzelgespräche, Körperarbeit

Leitung:

Gertrud Kieserg, Kontemplationslehrerin WFdK,
Maria Reichel

Kursgebühr: 219 €

Unterkunft und Verpflegung: 385 €

■ Kontemplative Exerziten - Grieser Weg

Gottes Wirken in unserem Leben wahrnehmen

03.–09.11.25

Im Aufmerksamen Gewahrsein nähern wir uns der Gegenwart Gottes und dem Göttlichen in uns.

Leibarbeit, Impulse, Meditation, Einzelgespräche, Gottesdienste

Leitung: Karin Baltruschat, Maria Reichel, beide Exerzitenbegleiterin + Kontemplationslehrerin

Kursgebühr: 240 €

Unterkunft und Verpflegung: 581 €

■ **Aus der Mitte leben -
Gemeinsam unterwegs durch
ein Jahr**

21.-23.11.25 bis 25.10.26

Teil 1: 21.-23.11.25 Edith Stein - Suche nach Orientierung

Teil 2: 13.-15.02.26 Ignatius - Die Witterung der Seele aufnehmen

Teil 3: 12.-14.06.26 Thomas Keating - Still werden und Gott wirken lassen

Teil 4: 23.-25.10.26 Madeleine Delbrel - Spiritualität des Alltags

Von Menschen, die einen Weg zu sich und Gott gefunden haben und daraus ihr Leben gestalten, lassen wir uns inspirieren auf der Suche nach dem Geheimnis Gottes und Quellen der Kraft, in der Verbundenheit der Gruppe

Nach Absprache ist es möglich, nur an einzelnen Wochenenden teilzunehmen.

Leitung: Dr. Hans-Joachim Tambour, Maria Reichel, beide Theologen und Geistl. Begleiter

Kursgebühr: 149 €

Unterkunft und Verpflegung:

163-223 €

Anmeldung zu allen Kursen:

Evangelisches Kloster Schwanberg
Geistl. Zentrum Schwanberg e. V. -
Rezeption

Schwanberg 3, 97348 Rödelsee

Tel.: 09323 32-128

E-Mail: rezeption@schwanberg.de

online auf Kurse | Evangelisches
Kloster Schwanberg (klosterschwanberg.de)

Info zu den Kursen:

Sr. Anke Sophia Schmidt CCR, Bildungsreferentin

Tel.: 09323 32-184

E-Mail: [bildungreferentin@schwanberg.de](mailto:bildungsreferentin@schwanberg.de)

■ **PPC Nürnberg**

■ **Jona spuckt den Wal aus. Was ich immer schon mal loswerden sollte.**

Schwierige Situationen in der Seelsorge

08.07.25 als Zoom-Seminar

Leitung: Christian Dittmar, Elfriede Brodersen

Anmeldung über: info@forum-seelsorge.de

■ **Erfahrbarer Atem in der Seelsorge - einfach wirkungsvoll**

09.07.25 eckstein, Nürnberg

Kurze praktische Einführung in den Weg des „Erfahrbaren Atems“. Leichte Übungen erfrischen Körper, Geist und Seele, schenken Ruhe und Gelassenheit, beflügeln Kreativität und Spiritualität. Wir werden erforschen, wie dieser Umgang mit dem Atem in der Seelsorge wirken kann.

Leitung: Susanne Schrage, Atem- und Stimpfpädagogin, Focusing-Trainerin, HP Psychotherapie
Anmeldung unter https://ppc-nuernberg.de/images/Kurzkurs_200165.pdf

■ **„Vom Sinn schlechter Eigenschaften - das Wertequadrat“**

29.07.25 St. Andreas Nürnberg

Wie oft ärgert man sich über die schlechten Eigenschaften anderer. Was, wenn diese angeblich schlechten Eigenschaften nur aus der Balance geratene gute Tugenden sind. Das Wertequadrat geht davon aus, dass jede menschliche Tugend ein Gegengewicht braucht, um nicht zur Untugend zu werden. An diesem Abend wird das Modell des Wertequadrats als Instrument der Selbst- und Fremdwahrnehmung vorgestellt, angewandt und gemeinsam sein Nutzen für die Seelsorge erschlossen.

Leitung: Ulrike Otto, Pfarrerin, Lehrsupervisorin DGfP, Kunsttherapeutin,

KSA Regionalzentrum Ost-Seelsorge in der Kasualweiterbildung des Gottesdienstinstituts

Anmeldung unter

<https://ppc-nuernberg.de/anmeldung.html>

■ **Studienzentrum
Josefstal**

■ **...weil jede:r etwas zu sagen hat
(Bibliolog-Grundkurs)**

11.-15.08.25 Pullach

Der Bibliolog ermuntert zum Dialog zwischen biblischer Geschichte und Lebensgeschichte. Die fünftägige Fortbildung befähigt, mit dieser Methode zu arbeiten und schließt mit einem Zertifikat ab.

Leitung: Rainer Brandt und Gerborg Drescher

<https://jugendarbeit.de/termine/weil-jeder-etwas-zu-sagen-hat-bibliolog-grundkurs-pullach/>

■ **Weiterbildung zum: zur Raumgestalter:in (spirituell und kommunikativ)**

Info-Abend am 04.07.25 - Online

Anmeldung zum Info-Abend per Mail an m.merz@Josefstal.de

12.09. - 12.12.2025 - mixed

Dieser Kurs vermittelt die Gewaltfreie Kommunikation nach M. Rosenberg als Verstehensgrundlage für eine Kommunikation nach innen und nach außen. Ziel ist es, Räume zu schaffen, in denen sich authentische Verbindung ereignet.

Leitung: Markus Merz

<https://jugendarbeit.de/termine/weiterbildung-zur-raumgestalterin-spirituell-und-kommunikativ/>

■ **Mental Coach“ Ausbildung mit Zertifikat „NLP-Practitioner (DVNLP)**

15.09.25-19.06.26 - mixed

Coaching ist Beratung ohne Ratschläge. Im Gespräch hilft ein Coach, einen individuellen Lösungsweg zu finden. Die uns anvertrauten Menschen profitieren davon: Probleme lösen, Ziele erreichen, Motivation aufbauen, Eigenständigkeit fördern und Ressourcen stärken.

Das passt gut in die kirchliche und soziale Arbeit. Auch in einer modernen Mitarbeiterführung und der Arbeit mit Ehrenamtlichen gehören Coaching-Fähigkeiten zu einem guten Führungsstil.

Die Weiterbildung findet präsent in Altenkirchen und online statt.

<https://lja.de/angebot/coaching-tools-mental-coach-ausbildung-fuer-kirchliche-und-soziale-berufe-mit-zertifikat-nlp-practitioner-dvnlp/>

Weitere Informationen und Anmeldung:
Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit Josefstal e.V. Auarachstr. 5; 83727 Schliersee
Tel.: 08026 9756-12 (Frau Maier)
studienzentrum@josefstal.de
<https://jugendarbeit.de>

Theologisches Studienseminar Pullach

Ora et scribe – Freiraum und Co-working für Schreibende

13.-17.10.25

Dieses Angebot ist an alle gerichtet, die konzentriert ein eigenes Schreibprojekt voranbringen oder entwickeln wollen – zum Beispiel eine theologische Arbeit, eine Reihe von Predigten, eine Projektskizze für eigene Praxiskontexte, autobiographische Texte oder ähnliches.

Von stotternden Propheten und einem barrierefreien Himmel. Dis/Ability-Sensibilität in Theologie und Kirche

27.-31.10.25

Im Studienkurs erkunden wir Perspektiven aus den Disability Studies für die Theologie und fragen nach Konsequenzen für eine dis/ability-sensible kirchliche Praxis in unseren unterschiedlichen Kontexten und für unser eigenes Menschenbild und Selbstverständnis.

PD Dr. Christina Costanza (sie/ihr)
Rektorin
Bischof-Meiser-Str. 6
82049 Pullach im Isartal
Tel.: 089 74485290
costanza@velkd-pullach.de
www.theologisches-studienseminar.de

 Verlinkt

<https://www.avm-verlag.de/?listview&reihe=RH-AP>

H. W. Hoffmann: „Alttestamentliche Texte der Predigtreihe II philologisch erschlossen“ zum kostenlosen Download, hilfreich für Predigtreihe II, Kirchenjahr 2025/26. Gedruckt 16,-€ (beim Verlag zu bestellen)

www.eb.de/beteiligungsgenossenschaften

Hier finden sich die neuesten Dokumente zur Liquidation der ACREDO-Beteiligungsgenossenschaft.

<https://www.ekd.de/kirchen-laden-zur-interkulturellen-woche-2025-ein-90067.htm>

Zur Jubiläums-Interkulturellen-Woche (50 Jahre)

Corinna Hektor, Pfr.in
Pfarrer- und Pfarrerinnenverein
Friedrich-List-Str. 5
86153 Augsburg

Michael Martin, Pfr.
Landeskirchenamt
Katharina-von-Bora-Str. 7-13
80333 München

Herbert Dersch, Pfr. i. R.
Herterichweg 8
91541 Rothenburg ob der Tauber

Stefan Scholz, PD Dr.
Universität Regensburg
Universitätsstr. 31
93053 Regensburg

Wolfgang Kraus, Prof. Dr.
Kurt-Schumacher-Str. 27
93049 Regensburg

Johannes Schuster, Pfr.
Mangfallstr. 4
82061 Neuried

■ Impressum

Herausgeber: Pfarrer- und Pfarrerinnenverein in der Evang.-Luth. Kirche in Bayern e. V., Corinna Hektor
Schriftleitung: Dr. Christian Weitnauer (v. i. S. d. P.),
Neidertshofener Str. 14
85049 Ingolstadt,
Tel. 0162 8462658

in Gemeinschaft mit Jannis Fischer (Oberasbach), Marita Schiewe (Fürth), Martin Müller (Hof), Monika Siebert-Vogt (Schwanstetten), Silvia Wagner (Nürnberg).

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben ausschließlich persönliche Meinungen wieder, nicht die Meinung der Redaktion. Die Redaktion ist verantwortlich für die Überschriften. Für Leserbriefe ist die Redaktion dankbar, ohne den Abdruck zu garantieren. Zuschriften an: christianweitnauer@gmx.de

Erscheint 11mal im Jahr (August/September Doppelnummer) jeweils zur Monatsmitte. Den Text (ohne „Freud & Leid“) finden Sie auch auf der Internetseite www.pfarrverein-bayern.de

Redaktionsschluss: 15. des Vormonats, Aug./Sept. 15. Juli

Anzeigen und Druck:

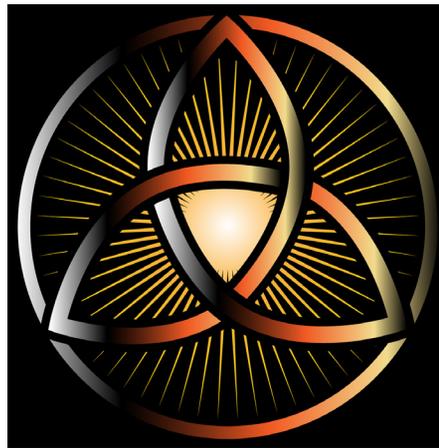
Schneider Druck GmbH, Erlbacher Straße 102-104, 91541 Rothenburg o. d. T., Tel. 09861 400-135, Fax 09861 400-139
Bezug: Der Bezugspreis beträgt jährlich 25 Euro einschließlich Postzustellgebühr. Bestellung über die Geschäftsstelle des Pfarrer- und Pfarrerinnenvereins:
Friedrich-List-Str. 5, 86153 Augsburg
Tel. 0821 569748-10, Fax: -11
info@pfarrverein.de, www.pfarrverein-bayern.de
Anzeigenpreise unter <https://www.pfarrverein-bayern.de/system/files?file=dateien/Anzeigenpreisliste%20Korrespondenzblatt%20ab%2001.04.2025.pdf>, bzw. mit QR-Code:



Letzte Meldung

Formulierung in einer Stellenausschreibung:

„Ihr Profil: Sie sind eine **wirklich** teamfähige Person, die sich darauf einlässt, gemeinsam Neues und Verschiedenes auszuprobieren und anschließend zu evaluieren.“



Trinitatis - ein künstlerischer Versuch

Quelle: jette55 auf <https://pixabay.com>